„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen im Postkatalog 1887 unter
Nr. 3230.

Abonnements
werden angenommen von allen Postanstalten u.
Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich.
Von der Expedition des Landwirth in Breslau
unter Streifband bezogen, beträgt das viertel-
jährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
die Expedition des Landwirth in
Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise
von 20 Pfg. für die 5spaltige Zeile in Petit-
schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfennige.
Der Betrag kann in Briefmarken gesendet werden.

Gegründet 1865.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien,
herausgegeben von Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Freitag, 22. Juli 1887. Dreiundzwanzigster Jahrgang. — № 59.

Abdruck aus dem „Landwirth“ ist nur mit Angabe der Quelle gestattet. (Gesetz vom 11. Juni 1870.)

Inhalts-Uebersicht.

Größere Aufsätze: Lange oder kurze Pachtperioden? S. 355. — Die Zukunft der Schweinezucht und -Mast. S. 356.
Feuilleton: Die Entwickelung und Erfolge des littauischen Landgestütes im ersten Jahrhundert seines Bestehens. S. 356.
Correspondenzen: Berlin: (Zur Ausführung des Branntweinsteuergesetzes. Zur Beförderung landw. Nutzthiere auf Eisenbahnen.) — Posen: (Zur Ansiedelung. Bodenpreise.) — Aus dem Kreise Bomst: (Ernte. Witterung.) — Dommitzsch: (Auftreten des Coloradokäfers.) — Aus dem Kreise Schlettstadt: (Landw. Bericht.) — London: (Ernteaussichten.) S. 357.
Marktberichte. S. 357.
Fragen und Antworten. — Antworten: (Roggendüngung. Weizendüngung. Befahren der Kartoffeln. Thomasschlacke. Weizensaatgut.) S. 358.

Zweites Blatt:

Correspondenzen aus Schlesien: Breslau: (Ernte. Witterung. Vereinsversammlung schlesischer Brennereiverwalter. Schlesiens diesjährige Obsternte.)
Liegnitz: (Rothlauf.) — Wiegschütz: (Wintergerste.) — Striegau: (Bienenzüchter-Versammlung.) — Rybnik: (Drainagegenossenschaft.) — Creuzburg: (Fischerei im Stober.) — Tichau: (Entenjagd.) S. 359.
Kleine Mittheilungen. — **Literatur:** S. 360.

Lange oder kurze Pachtperioden?

Von Frhrn. Karl von Kayser.

Wir sind dieser Frage schon in unserem Aufsatz: „Verkürzung der Pachtperioden oder periodische Abstufung der Pachtraten nach den Productenpreisen?“ (s. Nr. 36 d. Z. Red.) nahe getreten, haben damals der letzteren Alternative den Vorzug gegeben und uns damit schon gegen kurze, aber für lange Pachtperioden ausgesprochen. Es bleibt uns heute nur noch übrig, die Gesichtspunkte darzulegen, welche uns in dieser Entscheidung leiteten, insbesondere das „Für“ und „Wider“ gegenüberzustellen.

Eine der wichtigsten Einwendungen, die man gegen lange Pachtperioden erheben kann, ist die Veränderlichkeit des Roh- und des Reinertrages, welchen der Pächter bezieht und der — wie wir damals gesehen haben — doch hauptsächlich von den Absatzpreisen der Producte beeinflußt wird. Dieses Risico ab- oder zunehmender Preise steigt mit jedem von dem Pachtanfang entfernteren Jahre und macht dadurch die Pacht immer mehr zu einer „Speculation“ für beide Theile. Diesem Uebelstand wird aber gerade durch die „periodische Abstufung der Pachtrate innerhalb der Pachtperiode“ abgeholfen, worauf wir nicht mehr zurückzukommen brauchen.

Aber auch eine Reihe anderer Motive sprechen für eine lange Pachtperiode, während wir — außer obigem Einwand — keine Gesichtspunkte zu Gunsten kurzer Pachtperioden wüßten.

Als eine alte Regel gilt, daß, je länger ein Pachtvertrag dauert, desto höher der Pachtpreis sein kann, womit ausgedrückt wird, daß bei langen Perioden der Pächter mehr in das Pachtgut „hineinstecken“ kann, und daß er, je mehr er hineinsteckt, einen um so höheren Ertrag erzielt. Heutzutage gilt dies mehr wie je, weil Futter- und Düngemittel-Zukäufe allgemein sind, weil der ganze Betriebsapparat an Maschinen und Geräthen viel großartiger ist, insbesondere in dem Viehcapital ein kolossaler Werth steckt, und weil oft technische Einrichtungen oder langsichtige Meliorationen seitens des Pächters vorgenommen werden, — lauter Umstände, die eine Stabilität des Betriebes, d. h. eine lange Dauer des Pachtverhältnisses erfordern.

Eine weitere alte Regel ist, daß die Pachtdauer immer das Vielfache oder mindestens das Einfache des gewählten Fruchtumlaufes bilden solle. Diese Regel hat auch — wenn überhaupt eine feste Fruchtfolge gewählt wird — noch heute zu gelten. Wenn ja auch die einzelnen Schläge gleich groß sind, die einzelnen Culturarten sich in jedem Jahre des Fruchtumlaufes in gleicher Größe wiederholen, also Verpächter und Pächter in jedem Jahre des Fruchtumlaufes eine gleich große Fläche absorbirender und bereichernder Pflanzen genießen resp. opfern, so sind doch in sehr vielen Gütern die einzelnen Schläge von verschiedener Bodenqualität, welche ihre Ertragsfähigkeit wie ihre Bearbeitungsmöglichkeit beeinflußt, also je nach der sie gerade treffenden Schlagfrucht für den Pächter verschieden vortheilhaft ist. Im Interesse der Stetigkeit soll aber jeder Pächter den relativ ungünstigsten Schlag je einmal mit der relativ unvortheilhaftesten Cultur anbauen müssen, und dies nicht etwa seinem Pachtnachfolger überlassen können. Innerhalb dieser Grenzen kann es dann dem Pächter überlassen bleiben, welchen Fruchtumlauf er wählt, natürlich sofern derselbe den Gesetzen der Nachhaltigkeit entspricht.

Auch für die Pachtdauer müssen die beiden großen Betriebsgesetze, die Rentabilität und die Nachhaltigkeit, maßgebend sein; jene hat der Pächter, diese der Gutsherr in erster Linie im Auge, aber sie müssen von beiden Theilen respectirt werden, wenn nicht ein Rückschlag nachfolgen soll. Das Mittel, um die Interessen beider Theile an jedem dieser beiden unentbehrlichen Gesichtspunkte zu vereinigen, ist eine lange Dauer der Pachtverträge, denn je länger dieselben, desto näher steht der Pachtbetrieb der Selbstbewirthschaftung, desto mehr verschwindet der Widerstreit der Interessen zwischen Pächter und Verpächter, zwischen dem Ziel der Rentabilität und dem der Nachhaltigkeit!

Der Gutsherr will den Culturzustand und damit den Capitalwerth wie die Ertragsfähigkeit des Bodens, und auch die Dauerhaftigkeit und Brauchbarkeit der Gebäude und dazu gehörigen Appertinenzien bei der Verpachtung gesichert wissen. Die Erhaltung der Gebäulichkeiten 2c. in statu quo, welche (ob nun auch einzelne Neubauten oder blos laufende Reparaturen) dem Pächter auferlegt ist, wird unzweifelhaft um so vollkommener geschehen, je länger der Pachtvertrag dauert, weil in einer langen Pachtzeit die Ausgaben dafür viel weniger vermieden werden können, viel gewisser erfolgen müssen, als in einer kurzen Pachtzeit, wo der Pächter die Herstellungen leicht um einige Jahre hinausschieben kann, um sie alsdann gar nicht mehr vorzunehmen, sondern seinem Nachfolger zu überlassen. In der That existiren ja von dem „Reparaturbedürfniß“ weit auseinander gehende Begriffe, ein Haus oder eine Scheune fällt noch nicht ein, wenn auch den sichtbaren Mängeln nicht schon im ersten oder zweiten Jahre abgeholfen wird, aber je länger dies unterbleibt, desto größer wird der Schaden, einen desto größeren Aufwand erfordert die Behebung der bisher noch kleinen Mängel. Deshalb wird ein Besitzer das kleine „Loch“ lieber schnell „zumachen“, ehe ein großes daraus entsteht, — und dementsprechend auch ein langjähriger Pächter, welcher wohl weiß, daß er im Laufe der späteren Pachtjahre diese alsdann vertheuerte Reparatur doch noch seinerseits vornehmen muß und keineswegs auf den entfernten Nachfolger abschütteln kann.

Hier vereinigen sich also die Interessen des Besitzers und des Pächters, beiden ist Nachhaltigkeit so wichtig als Rentabilität.

Aber auch die Interessen an Erhaltung des Culturzustandes und der Ertragsfähigkeit des Bodens nähern sich für beide Theile um so mehr, je länger ein Pachtvertrag dauert. Würden wir nur drei- oder sechsjährige Pachtverträge haben, so läge es im Interesse der Rentabilität, d. h. des Pächters, daß er lange Fruchtfolgen einführte, um die zum directen Verkauf bestimmten Pflanzen zuerst auf den günstigsten Schlägen und die ungünstigeren Schläge mit Futterkräutern und ähnlichen nicht direct rentirenden Pflanzen anzubauen 2c., wie wir schon oben gesehen haben. Deshalb soll die Pachtdauer mindestens nicht kürzer als der einmalige Fruchtumlauf sein.

Aber auch hinsichtlich des nicht in die Fruchtfolge einbezogenen Areales mit längeren periodischen oder mit permanenten Culturen, z. B. Klee, Weide, Wiese 2c. hat der kurzjährige Pächter verschiedene Interessen gegenüber dem langjährigen Pächter und dem Besitzer. So sind z. B. die periodischen Aufbrüche je nach Boden und Culturzustand momentan oft günstig, oft ungünstig, im ersten Falle wird der kurzjährige Pächter sie noch zu seinen Gunsten vornehmen und den angesammelten Bodenreichthum noch ein oder zwei Jahre ausnutzen, die Wiederanlage dem Nachfolger überlassend; im anderen Falle wird er diesen Aufbruch dem Nachfolger zuschieben, da er mit größeren Schwierigkeiten, durch Verunkrautung des Bodens u. s. w., verbunden sein und unter Umständen nicht einmal erstmaligen reichen Ertrag geben kann, weshalb der Pächter, nur um die theueren Aufbruchskosten zu ersparen, sich lieber mit dem mageren Kleeschnitt — unter dem natürlich der Boden mehr und mehr vergrast — begnügt. Anders der langjährige Pächter, der weiß, daß er innerhalb seiner langsichtigen Pachtperiode doch einmal aufbrechen muß und gleichzeitig weiß, daß bei schlechtem Kleebestand 2c. er um so besser fährt, je früher er aufbricht, um den Boden nicht immer mehr verunkrauten zu lassen und den doch so mangelhaften Kleeertrag je eher je besser los zu werden. Mit dem Aufbruch von Weiden 2c. wird es sich ähnlich verhalten.

Soweit von der Cultureintheilung, hinsichtlich welcher trotz aller Vorsicht dem Pächter doch frei bleibt, die Wahl im Interesse einer alsbaldigen aber kurzen Rentabilität oder einer nachhaltigeren Ertragsfähigkeit zu treffen.

Nun zur Verwendung des Düngers, welche dem Pächter bis zu einem gewissen Grade auf Discretion überlaßen bleiben muß. Zunächst kann derselbe schon in größerer oder kleinerer Menge producirt werden; wenn auch seine Productionsmenge durch die Cultureintheilung und Fruchtfolge innerhalb weiterer Grenzen vorgeschrieben ist, so giebt es ohne das eigene Interesse eines Besitzers oder langjährigen Pächters, doch vielerlei Umwege, die Dungmenge zu reduciren. Noch mehr gilt dies aber von der Vertheilung desselben auf die einzelnen Culturen. Alle Culturen, welchen derselbe zu gute kommen soll, theilen sich einerseits in solche, die einen für den augenblicklichen Verkauf und sofortigen Baarerlös bestimmten Ertrag geben, daneben keine Futter-, Streu- oder Dungstoffe erzeugen und nicht einmal im Boden durch ihre Wurzeln viel Humus hinterlassen, andererseits in solche, von welchen das Gegentheil gilt. Jenes sind z. B. Zuckerrüben, die als solche verkauft werden, dieses zur Selbstfütterung bestimmte Gewächse, als Klee 2c., und zwischen diesen beiden Gattungen steht etwa das Getreide mit seinem Körner- und Strohertrag. Der kurzjährige Pächter wird vorzugsweise jene zur Versilberung bestimmte Production düngen, weil ihm diese innerhalb seiner Pachtzeit einen raschen und sicheren Geldertrag giebt, weniger aber diejenigen Productionen, die zunächst zur eigenen Verwerthung und allmälichen Umwandlung in Verkaufsproducte bestimmt sind. Jene Culturen verbrauchen allen Dung auf die zur Aberntung und sofortigen Verkauf bestimmten Pflanzentheile und entziehen ihn vollständig dem Boden, zu dessen Kraftherhaltung er dienen sollte. Einen solchen Uebelstand vermag der Besitzer wie der langjährige Pächter nicht gutzuheißen, da den fetten Jahren die mageren bald nachfolgen müssen, deren Nachtheile alsdann dem Besitzer oder dem Pachtnachfolger zur Last fallen. Je größer der auf solche einseitige Weise durch Dung erzeugte Ertrag an Verkaufswaare ist, desto kleiner ist der Ertrag an Futter-, Streu- und Dungstoffen, desto geringer der verbleibende Humusgehalt im Boden. Unter diesen Umständen hilft sogar ein Zukauf von Düngemitteln nichts, insofern ihn der kurzjährige Pächter nur zur Düngung von directen Absatzproducten verwendet. Man kann sagen, daß die Art der Anwendung des Dunges einen Hauptunterschied zwischen lang- und kurzjährigen Pächtern ausmacht, und je länger ein Pachvertrag dauert, desto vollständiger die Interessen des Pächters mit denjenigen des Besitzers zusammen fallen, d aß umsomehr auch die Pächter der Nachhaltigkei Rechnung zu tragen, für gut finden.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Wahl der einzelnen Culturpflanzen, ihr Verkauf oder ihre Selbstverwendung. Der kurzjährige Pächter wird immer mehr den directen Verkauf bevorzugen, z. B. Rüben und Kartoffeln als solche verkaufen, der langjährige Pächter dieselben lieber vorher in Zucker oder Spiritus verwandeln, um damit eine Quote des Naturalertrages, des verbrauchten Boden- und Dungkapitales, in Form der selbst verfütterten Rückstände dem Boden wieder zurückzugeben. Dadurch wird der Nachhaltigkeit ihr unentbehrlicher Tribut gereicht, während umgekehrt eine stetige Raubwirthschaft auf Kosten des Bodens und der Zukunft aber zu Gunsten des Geldbeutels des dermaligen Pächters vor sich geht.

Dies sind die Vorgänge, in welchen zunächst der Gutsbesitzer (und dann auch jeder langjährige Pächter) die Nachhaltigkeit des Betriebes, d. h. Sicherung des Culturzustandes und der Ertragsfähigkeit anstrebt.

Aber auch jeder Pächter hat gewisse Ziele der Nachhaltigkeit, die ihm näher als dem Gutsherrn liegen, der sie erst in zweiter Linie beachtet, nämlich die Erhaltung des Werthes seiner in den Pachtbetrieb verwendeten Capitalanlagen.

Wie der Besitzer sein Gut in das Pachtverhältniß als ein Object einlegt, welches rentiren aber seinen gleichen Werth behalten soll, so der Pächter sein Geldcapital, welches auch Zinsen tragen aber zugleich in seinem Grundstock erhalten werden soll. Also muß der Pächter im Rohertrage neben den Zinsen seines in den mannigfachsten Formen verwendeten Capitales auch dieses selbst — soweit es grundstocklich verwendet wurde — als entsprechende Amortisationsquote wieder zurückerhalten, sodaß am Schluß eines jeden Jahres, und insbesondere doch am Schluß der Pachtperiode das ursprüngliche Capital wieder resp. noch vorhanden ist, sei es in Baar oder in Vorräthen, lebendem und todtem Inventar, oder in Meliorationen, — deren Gesammtwerth gegen denjenigen des Anfanges nicht zurückgegangen sein darf.

Diese verschiedenen Capitalanlagen (oder Betriebscapitalien) sind theils solche, die sich in demselben Jahre wieder zurückersetzen sollen, also sogleich vom Reinertrag abgezogen werden müssen, als Löhne, Ankauf von Magervieh zur Mästung, von Sämereien 2c., oder solche, welche erst allmälich im Betriebe absorbirt werden, sich also erst allmälich bezahlt zu machen brauchen, als Ankauf von Dung, Geräthen, Maschinen, technischen Einrichtungen, Zuchtvieh, Meliorationen, deren Amortisation sich also auch auf eine Reihe von Jahren erstrecken darf. Doch ist unter den letzteren wieder zu unterscheiden; die Ankäufe von Dung und die Meliorationen können überhaupt nicht vom Pachtobject getrennt werden, müssen also innerhalb der Pachtperiode wieder hereingebracht, wieder in mobiles Capital z. B. Geld, verwandelt sein, oder sie sind für den Pächter beim Abzug verloren (sofern nicht besondere Ablösungen und Entscheidungen dafür vorgesehen sind, auf deren Wichtigkeit ja Unentbehrlichkeit wir in einem späteren Aufsatze zurückkommen). Aber auch nicht dem Pachtobject selbst einverleibte Anlagen, z. B. Zuchtvieh, Maschinen 2c. setzen eine ihrer Amortisation ent-

sprechend lange Pachtdauer voraus, denn jeder Pächter wird die Transferirung dieser Werthe auf ein anderes Pachtgut für kostspielig und insbesondere in sofern für riskirt halten, als Maschinen und Vieh nicht gerade in die localen Verhältnisse eines jeden anderen Pachtgutes passen, indem Boden, Klima, Culturart, Lohn- und Absatzverhälnisse überall wieder ganz anders geartet sein können, sodaß andere Viehstämme, andere — oder keine Maschinen am Platze sein können, — und bekanntlich sind die alsdann nothwendig werdenden Verkäufe meistens mit Verlust verbunden. Der Pächter muß also über eine längere Pachtzeit verfügen, um nicht auf unvortheilhafte Weise seine Anlagen wieder liquid machen zu müssen, — oder überhaupt auf langsichtige Anlagen verzichten.

Solche, hinter der Dauer der Amortisationsperioden für Maschinen, Meliorationen 2c zurückbleibende Pachtperioden erschweren auch den persönlichen Credit der Pächter, denn keine Bank wird — erst in längerer Zeit als der Pachtvertrag läuft, heimzuzahlende Anlehen gern gewähren, oder sich doch für das erhöhte Risico eine Prämie im gleichfalls höheren Zinsfuße sichern.

Der Gutspächter muß also neben der Erträglichkeit seiner Capitalanlagen, auch deren Amortisationsmöglichkeit innerhalb des laufenden Pachtvertrages gesichert wissen und diese von ihm anzustrebende Nachhaltigkeit seiner Anlagen, läßt auch ihm die längeren Pachtperioden vortheilhaft erscheinen.

Aus allen diesem glauben wir die wesentlichen Vorzüge längerer Pachtperioden — von 18 Jahren aufwärts — dargethan zu haben und zwar tritt das Bedürfniß derselben um so stärker hervor, als im Allgemeinen die heutige intensive Wirthschaft große Culturaufwendungen und Capitalinvestitionen vortheilhaft ja nöthig macht, und im speciellen wenn, wie häufig, der Pächter ein abgewirthschaftetes Gut übernommen hat, dessen Inkraftsetzung viel Capital und viele Jahre in Anspruch nimmt.

Die Zukunft der Schweinezucht und -Mast.

Wenn man sich vergegenwärtigt, welch eine lange Zeit und welch eine Summe von Kenntnissen und Energie es gekostet hat, um aus dem knochigen, langborstigen und langbeinigen Landschwein, das heutige Fettschwein, diesen haarlosen Fettklumpen mit kurzen Füßen und kleinem Kopf zu züchten, der wird begreifen, daß sämmtliche Züchter es schwer empfinden und es nicht glauben wollen, wenn ihnen gesagt wird: eure Fettzucht ist ein überwundener Standpunkt und ihr müßt euch von jetzt ab bemühen das höchst überflüssige billige Fett durch Magerfleisch zu ersetzen. Es steht fest, daß in der letzten Zeit eine Neuerung im Geschmack der Consumenten hervorgetreten ist. Früher wurde in Arbeiterkreisen mit Vorliebe Speck in allen Formen gegessen, es ersetzte zum Theil die Fleischkost ganz — heute scheint Margarin und all die Sorten Kunstbutter den Schweinespeck langsam aber unaufhaltsam zu verdrängen. Der Arbeiter will sich den Genuß eines Stückchens Butter nicht nehmen lassen, er greift ohne Ekel zu dem Kunstproduct, weil es ihm in einer sauberen und reinschmeckenden Form geboten wird.

Geleugnet kann nicht werden, daß die geringeren Naturbuttersorten zu 60—80 Pf. pro Pfund oft genug ranzig schmecken und sehr übel duften — so daß sie nicht zum Essen einladen. Ein Stück trocken Brot ist besser als ein mit ranziger Butter bestrichenes. Die künstlich gereinigten Fette verdrängen die Naturfettproducte des Kuhstalls und mit ihnen die des Schweinestalls langsam, aber sicher. Da steht denn der Producent vor der Alternative, entweder sucht er selbst dies nun schwerverkäufliche Fett in Margarinbutter zu veredeln, oder er verändert es durch Wechsel der Zuchtrichtung und Fütterung in das werthvollere Fleisch. Im ersten Fall macht er eigentlich sich selber Concurrenz und nimmt gleichzeitig dieselbe gegen Länder auf, die denn doch in der Lage sind viel, viel billiger zu produciren als er. Es erscheint ziemlich aussichtlos dagegen anzukämpfen und man muß sehn, daß man auf dem zweiten Wege das Terrain wieder erobert, was man verloren.

Es wird für die Zukunft nicht mehr die Hauptsache sein, das meiste Fett mit den billigsten Futtermitteln herzustellen, eine Aufgabe, die man am schnellsten und besten mit der Fütterung von Mais erreichte. Um aber ein Schwein zu produciren, in dem das Fett und das magere Fleisch in regelmäßigen Lagen wechseln, wobei letzteres die Ueberhand hat, bedarf es einer anderen Fütterung und werden Milch, Erbsen und häuptsächlich Gerste wieder mehr in den Vordergrund treten. Auf den Berliner Märkten macht sich die Nachfrage nach mit Gerste gemästeten Schweinen bereits seit längerer Zeit bemerklich. Die Fleischer suchen das zum Theil, soweit es angeht nach der Härte und Farbe des Mistes zu beurtheilen — wenn sie nicht von ganz bestimmten, ihnen bekannten, Mästereien kaufen können. Doch das Futter allein macht es nicht — wir müssen sehn durch Auswahl der Thiere, die durch stärkere Behaarung, proportionirte Kopf- und Beinform beweisen, daß sie noch etwas von den Eigenschaften ihrer Stammeltern behalten haben — zur Zucht, der übermäßigen Fettsucht vorzubeugen. Die Engländer selbst züchten wieder Schweine mit längeren Borsten und die ausgesprochenen eingedrückten Mopsnasen verschwinden immer mehr. Vielleicht gelingt es uns durch eine Kreuzung gut gebauter Landschweine mit Berkshire oder Mittel-Yorkshire ein brauchbares Fleischschwein zu erzielen, leider werden wir dann aber bei der Mast wieder gezwungen sein, auch die weiblichen Thiere zu castriren, was bei den rein englischen Hochzuchten kaum nöthig erscheint, weil bei denselben die Brunst im ganzen viel schwächer und der Mast weit weniger hinderlich auftritt, als bei allen älteren Weideracen.

Correspondenzen.

□ **Berlin,** 28. Jul. [**Zur Ausführung des Branntweinsteuergesetzes. Zur Beförderung landwirthschaftlicher Nutzthiere auf Eisenbahnen.**] Behufs Ausführung des Branntweinsteuergesetzes läßt der preußische Finanzminister mit einem von der kaiserlichen Normal-Aichunnscommission construirten Apparate, welcher zur Ermittelung der Alkoholstärke von Liqueuren und anderen versetzten Branntweinen dienen soll, Versuche bezüglich seiner Brauchbarkeit für das steueramtliche Abfertigungsverfahren anstellen. Sollte die Prüfung ergeben, daß mittelst dieses Apparates die Alkoholstärke mit annähernder Genauigkeit festgestellt werden kann, so soll, wie eine Circularverfügung des Finanzministers ankündigt, den inländischen Kirschsaftfabrikanten und -Händlern eine Steuervergütung für den in ihren Fabrikaten enthaltenen Branntwein nach Maßgabe der wirklichen Alkoholstärke desselben von den während der Zeit vom 1. August bis 30. September d. J. zur Ausfuhr aus dem deutschen Zollgebiete gelangenden Sendungen gewährt werden. Jene Untersuchungen sollen derartig beschleunigt werden, daß bereits am 1. September die Berichte über die Prüfungsergebnisse dem Ministerium vorliegen, so daß noch rechtzeitig die Entscheidung darüber getroffen werden kann, ob der Apparat vom 1. October d. J. ab allgemein zur Ermittelung des Alkoholgehaltes versetzter Branntweine zuzulassen sein wird.

Im deutschen Eisenbahnverkehrswesen macht der Mangel einheitlicher Frachten und Tarifbestimmungen für die Beförderung von Vieh sich sehr bemerkbar. So bestehen hierfür auf den preußischen Staatsbahnen, der bayerischen Staatsbahn, der badischen Staatsbahn, den sächsischen Staatsbahnen, der württembergischen Staatsbahn und der Reichsbahn von einander abweichende Frachten und Tarifbestimmungen, welche die Frachtberechnung und Abfertigung ungemein erschweren und zu den mannigfachsten Anständen Anlaß gegeben. Die deutschen Bahnen und der Ausschuß der Verkehrs-Interessenten haben sich in der ständigen Tarifcommission mit dieser Angelegenheit beschäftigt. In einem von letzterer ausgeschriebenen Unterausschuß wurde zur Abstellung dieser Unzuträglichkeiten beschlossen, die folgenden, wohl für alle Bahnen annehmbaren Frachten und Bestimmungen zur Einführung zu empfehlen: Die Bestimmnngen, unter welchen Vieh befördert wird, sollen einheitliche sein nnd die Frachtberechnung nach folgenden Grundpreisen und Bedingungen erfolgen: Die Frachtberechnung für Vieh in Wagenladungen erfolgt nach dem Flächenraum des zum Versandt benutzen Wagens nach den einschlägigen heutigen Grundpreisen. Die heutige Frachtberechnung für halbe Wagenladungen wird aufgehoben. Für einzelne Stücke und für die eine ganze Wagenladung überschießenden Stücke Vieh werden nachfolgende Frachten erhoben, insofern die Wagenladungsfracht nicht billiger ist: a) für Pferde, für ein Stück 20 Pfg., für jedes weitere in demselben verladene Stück 5 Pfg. auf den Kilometer unter Zuschlag einer Abfertigungsgebühr von 1 Mk. für ein Stück und 30 Pfg. für jedes weitere Stück; b) sonstiges Großvieh (Rindvieh, Maulthiere, Fohlen 2c.), für ein Stück 15 Pfg., für jedes weitere in demselben Wagen verladene Stück 3 Pfg. unter Zuschlag einer Abfertigungsgebühr von 60 Pfg., beziehungsweise 20 Pfg; c) für Schweine, Kälber, Schafe und Ziegen bei Verladung in demselben Wagen bis zu 10 Stück 2 Pfg. für jedes Stück, für jedes weitere Stück 1 Pfg. auf den Kilometer unter Zuschlag einer Abfertigungsgebühr von 10 Pfg. für das Stück; d) für Ferkel (im Alter bis zu 6 Monaten), Lämmer, Zicklein und sonstige kleine Thiere bei Verladung in demselben Wagen für 5 Stück 1,5 Pfg. für jedes Stück, für das sechste bis zehnte Stück je 1 Pfg., für jedes weitere Stück 0,5 Pfg. auf den Kilometer unter Zuschlag einer Abfertigungsgebühr von 10 Pfg. vom Stück. Die Mindestfracht beträgt bei Pferden 3 Mk., bei sonstigem Großvieh 2 Mk., bei Kleinvieh 40 Pfg. — Für den Fall, daß die ständige Tarifcommission diese Vorschläge annimmt, bedürfen dieselben zur Einführung noch die Genehmigung der Hauptversammlung der deutschen Eisenbahnen.

---

* **Posen,** 18. Juli. [**Zur Ansiedelung. Bodenpreise.**] Das Gut Groß-Goreczki, im Kreise Kröben, bisher Hrn. v. Nasiorowski gehörig, ist in den Besitz der Ansiedelungscommission übergegangen; dasselbe hat einen Flächeninhalt von 319 Hektaren. Neuerdings sind die Rittergüter Mieleschin bei Lopienno, der Frau von Kalkstein, und Grochowiska bei Rogowo, dem österr. Staatssecretär von Korytowski gehörig, der Ansiedelungscommission zum Kauf angeboten worden. Das erstere Gut ist bereits von der Ansiedelungscommission besichtigt worden, doch sind die Unterhandlungen noch nicht abgeschlossen. — Der Werth des ländlichen Grundbesitzes in der Provinz Posen ist, wie der Vorstand des landw. Provinzialvereins für Posen in seinem Jahresberichte über die Gestaltung der landw. Verhältnisse in der Provinz Posen während des Jahres 1886 constatirt, in Folge der landw. Krisis seit dem Jahre 1884 in einem andauernden Rückgange begriffen. In dem Jahresberichte heißt es: „Man werde nicht fehlgreifen, wenn man annimmt, daß im Großen und Ganzen der Werth des landw. benutzten Bodens seit dem Jahre 1884, in welchem sich zuerst ein Rückgang bemerklich machte, um 20 25 pCt. gefallen ist; der bedeutendste Rückgang macht sich in den Rübengegenden bemerkbar, wo die Bodenpreise zu Anfang der achtziger Jahre rapide in die Höhe gingen."

(Niederschl. Anz.) **Aus dem Kreise Bomst,** Mitte Juli. [**Ernte. Witterung.**] Die Roggenfelder stehen über alles Erwarten gut, obgleich es während der Blüthe viel regnete und sehr kalte Witterung eintrat. Es ist eine gute Ernte, sowohl in Stroh als Körnern, zu erwarten; die Aehren sind groß und voll, die Halme über 2 Meter lang. Dem Weizen hat das warme Wetter sehr genützt und wird er besser werden, als man noch vor Kurzem vermuthete. Im Allgemeinen kann die Roggen- und Weizenernte — gutes Wetter vorausgesetzt — als eine vielversprechende bezeichnet werden. Dasselbe gilt von den Sommersaaten. Die Gerste hat geschoßt, die Erbsen stehen schön und blühen durchweg. In üppiger Fülle ist der Klee gewachsen, auch Luzerne, Gemenge, Wicken 2c. lassen nichts zu wünschen übrig. Für die Heuernte waren die heißen Tage Ende Juni und Anfangs Juli sehr erwünscht. Das Gras wurde fast hinter der Sense dürr, und schon am Tage nach dem Abmähen konnte das Heu trocken eingebracht werden, welches an Quantität wie Qualität nichts zu wünschen übrig läßt. Die Obsternte wird stellenweise dürftig ausfallen. Die Obstbäume blühten zwar stark, aber die Witterung war äußerst ungünstig. Ueberdies haben auch die Maikäfer viel Schaden verursacht.

Dommitzsch (Prov. Sachsen), 15. Juli. [**Das Auftreten des Koloradokäfers**] hat in landwirthschaftlichen Kreisen der Provinz Sachsen großen Schrecken verbreitet. Eine Commission unter Führung des Herrn Regierungs-Präsidenten v. Diest aus Merseburg besichtigte am vorigen Dienstag die inficirten Ackerflächen, deren Betreten jedem Unbefugten bei Strafe verboten ist. Der zum Specialcommissar ernannte und hier stationirte Oberförster Passow — derselbe, welcher 1877 den Koloradokäfer bei Schildau mit Erfolg bekämpfte — hat die Aecker sofort durch 30 Frauen von den an den Stauden sitzenden Larven und Käfern säubern lassen. Damit ist aber erst der allerkleinste Theil der Arbeit geschehen. Am gefährlichsten ist es, daß das Insekt sich in der Erde einpuppt. Da ein Weibchen sehr zahlreiche Eier legt und in jedem Jahre drei Generationen dieser Thiere entstehen, kann ein einziges Exemplar diese Landplage weiter verbreiten. Es kommt also darauf an, daß sämmtliche Thiere vernichtet werden, ehe sie sich über weite Ackerflächen ausbreiten und nicht mehr zu bewältigen sind. Bis jetzt sind — nach der „Hall. Ztg." — etwa 12 Morgen inficirt, die sämmtlich dem Rittergutsbesitzer Müller auf Haus Leipnitz gehören und von diesem an Einwohner von Mahlitzsch verpachtet sind. Wie der Käfer hierher gekommen ist, steht noch nicht fest. Vor drei Jahren war ein aus Dommitzsch gebürtiger Amerikaner hier zum Besuche, der oft die Weinbergsschenke besuchte. Vielleicht hat derselbe eine

---

Feuilleton.

Die Entwickelung und Erfolge des littauischen Landgestütes im ersten Jahrhundert seines Bestehens.

Vortrag des General-Secretärs Stöckel, gehalten in der Generalversammlung des landw. Centralvereins für Littauen und Masuren am 27. Juni 1887 in Insterburg.

II.

Es spricht für die große Energie, welche bei der Durchführung dieses Gestütsreglements entwickelt wurde, daß in den nächsten Jahren jährlich über 10 000 Stuten gedeckt wurden. Auch die Fohlenconsignationen scheinen mit großer Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit durchgeführt zu sein, da die betreffenden Listen und das gesammte Material vollständig erhalten ist. 1789 wurde von Brauchitsch zur Einrichtung des Kurmärkischen Landgestütes nach Lindenau versetzt, an seine Stelle trat Rittmeister von Below, welcher Letztere es durchsetzte, daß 1791 eine Regierungs-Verfügung erlassen wurde, in welcher die Castrirung sämmtlicher 1jährigen Hengstfüllen bei strenger Strafe bestimmt wurde; nur die vom Landstallmeister approbirten Hengste durften als solche gehalten, jedoch nur für consignirte Stuten benutzt werden. Diese harte und strenge Maßregel wurde aufs strengste durchgeführt und erst im Jähre 1800 aufgehoben. Gräfe erzählt uns, daß sich unter den Contravenienten gegen diese und andere Bestimmungen des Reglements alljährlich mehrere Geistliche befanden, obschon diese selbst all diese Reglements von der Kanzel verlesen mußten.

Im Anfang hatte man nur Stuten von 4' 7" und darüber consignirt, da jedoch gerade die größten Stuten die fehlerhaftesten waren und da man mit den kleineren Stuten die besten Resultate erzielte, so ging man mit dem Maß der Stuten immer mehr zurück, so daß von 1787 an Stuten von 4, 4" an consignirt wurden.

Der Erfolg ließ nicht auf sich warten und wurden von 1795 ab zahlreiche Remonten in Littauen aufgekauft. Gräfe berichtet uns, daß 1795 450 Dragoner-, 660 Husaren-, 90 Kürassier- und sämmtliche Artillerie-, Train-, Pack- und Offizierpferde zur Mobilmachung des Brünneck'schen Corps angekauft wurden. Mentzel weist uns in seinem classischen Buche „die Remontirung der preußischen Armee" nach, daß vom Jahre 1797 ab ein regelrechter Remonteankauf aus einer Hand und zwar durch Major von Myskowski von den Suter'schen Husaren stattfand, und bildeten dieser erste Versuch und die dabei gemachten Erfahrungen die Grundlage für das noch jetzt bestehende System des Ankaufs durch beauftragte Commissionen, während früher und auch später wieder viele Regimenter ihre Remonten direct kauften. Mentzel theilt uns zahlreiche Berichte höherer Offizierer mit, in denen bitter über die preußischen Remonten geklagt wird. Beim Minister von Schrötter fanden diese Klagen leider Gehör, wie der Einfluß dieses Mannes auf Pferdezucht überhaupt kein günstiger war. Immerhin hatte dieser Ankauf aus einer Hand in 5 Jahren 8156 Remonten geliefert. Da von da ab der Ankauf durch Händler oder durch die Regimenter direct geschah, fehlen uns für die folgenden Jahre die näheren Angaben. Bei Beginn des neuen Jahrhunderts stand demnach die neu geschaffene ostpreußische Pferdezucht im vollsten Flor, wie überhaupt die Provinz Ostpreußen sich in dieser Zeit in einer relativ hohen Cultur und der Großgrundbesitz sich in sehr günstiger Lage befunden hat. Die hohen Getreidepreise und die durch das bestehende Scharwerk der Bauern verschwindend geringen Wirthschaftskosten hatten den Großgrundbesitz in eine sehr günstige Lage versetzt. Bück schildert uns diese Verhältnisse in seiner Festschrift sehr eingehend und giebt Beispiele von der schnellen Steigung der Bodenwerthe. Trotz der vielfachen Beschränkungen beim Güterhandel, adeliche Güter durften z. B. nur durch Adeliche erworben werden, verursachte die rege Nachfrage, verbunden mit den hohen Taxen der Landschaft, eine rapide Steigerung der Bodenpreise, so daß die Güter binnen 50 Jahren um das 5- bis 8fache ihres Werthes stiegen. Der Bauernstand hatte keinesfalls vollen Antheil an dieser Blüthe, da derselbe Scharwerk leisten mußte und vielfach nicht freier Eigenthümer des Grund und Bodens war. Immerhin war Ostpreußen bis 1806 eine blühende Provinz und die Colonisatiansarbeit Friedrich Wilhelm I. trug reichliche Früchte. Die Schaffung einer Landespferdezucht aber hat in damaliger Zeit sicher das Meiste dazu beigetragen, um die Lage der bäuerlichen Wirthe zu verbessern. Die meisten herrschaftlichen Gutshäuser, die größten der bestehenden großen Gartenanlagen auf den Gütern stammen aus dieser glücklichen Periode. Da vernichtete der Krieg 1806 diesen Wohlstand mit einem Schlage, während die Jahre 1812 bis 1813 den wirthschaftlichen Ruin der Provinz besiegelten.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, näher auf Einzelheiten einzugehen nur sei erwähnt, daß der Verlust des Jahres 1807 allein auf 75 Millionen Thaler geschätzt wurde, während die Verluste von 1812 und 1813 auf 133 Millionen Thaler angegeben sind. Daß die Lndespferdezucht in erster Reihe vernichtet wurde, liegt auf der Hand und hat Ostpreußen allein 1807 75 000 Pferde eingebüßt. Trakehnen sowie die Landbeschäler des littauischen, westpreußischen und kurmärkischen Landgestütes wurden in 8 großen Transporten nach Rußland gerettet. Burgsdorf gedenkt der besonderen Verdienste und Entschlossenheit eines in sehr untergeordneter Stellung stehenden Unterroßarztes Dewitz. Derselbe führte über 200 3- und 2jährige Hengste in einer Heerde versammelt durch 10 Hirten im Trabe in einem Tage von Trakehnen nach der Memel und durchschwamm am anderen Morgen an der Spitze dieses Transportes den Strom ohne jeden Verlust. Im August 1807 kehrten die Transporte nach Ostpreußen zurück. Vor der Flucht waren 120 Beschäler durch von Below aus freier Hand zu Preisen von 1 bis 5 Thaler pro Stück verkauft worden, wofür demselben ein ernster Verweis ertheilt wurde. Die traurige Lage des Staates nöthigte nun zu erheblichen Einschränkungen und wurde das Friedrich-Wilhelm-Gestüt vorläufig nicht wieder besetzt. Das Brandenburgische und das Westpreußische Landgestüt gingen ganz ein, Trakehnen wurde auf 180 Mutterstuten und das Littauische Landgestüt auf 200 Hengste reducirt. 200 übrig bleibende Beschäler der sämmtlichen Ställe wurden an Private verschenkt.

Sicher ist es nur dem Einfluß des Grafen Lindenau zu danken, daß mindestens das littauische Landgestüt und Trakehnen erhalten blieben, denn in diesen geretteten Resten liegt der Ursprung der heutigen Zucht. Graf Lindenau hat in seiner 32jährigen Arbeitszeit als Ober-Landstallmeister Ungeheures geleistet, und wenn auch der Krieg mit seinen Folgen die schöne blühende Organisation fast vollständig vernichtete, so blieben doch die Grundsätze der Lindenau'schen Organisation erhalten und war es ihm noch vergönnt, die neue Organisation, wenn auch in kleinerem Maßstabe, zu beenden.

Bezeichnend für den Mann ist es, daß er als Motive in seinem Abschiedsgesuche anführt, der Staat könne bei den jetzigen Verhältnissen den hohen Gehalt für einen Ober-Landstallmeister nicht zahlen. Es war ein ganz besonders glücklicher Umstand, daß Graf Lindenau in von Burgsdorf einen Schüler hinterließ, dem es vergönnt sein sollte, der Landespferdezucht Ostpreußens unvergeßliche Dienste zu leisten. Der Stall in Oletzko wurde aufgehoben und nun mit den beschränkten Mitteln unermüdlich weiter gearbeitet; selbstredend mit dem denkbar geringsten Stutenmaterial. Von 1810 fingen sich die Verhältnisse etwas zu bessern an, aber nur um nach kurzer hoffnungsvoller Zeit dem grenzenlosen Elend der Jahre 1812 und 1813 zu weichen. Abermals gelang es, das Zuchtmaterial, diesmal nach Schlesien zu retten. Burgsdorf erwähnt, daß er die genaue Beschreibung dieser bei strenger Kälte ausgeführten Gewaltmärsche in seinen Merkblättern hinterlassen werde. Diese Blätter scheinen verloren zu sein und gestatte ich mir, hier die Bitte auszusprechen, daß seitens der Anverwandten von Burgsdorf's Nachforschungen über den Verbleib der Blätter angestellt werden. Das Wiederauffinden derselben würde für die Geschichte der Pferdezucht von unschätzbarem Werthe sein. Von jetzt ab trat Burgsdorf als Landstallmeister von Littauen und Trakehnen in Thätigkeit, und muß man sich stets den traurigen Zustand, den Burgsdorf vorfand, in's Gedächtniß zurückrufen, um die großartigen Verdienste dieses seltenen Mannes voll würdigen zu können, denn er hat in 39jähriger Arbeit die ostpreußische Pferdezucht von Neuem

oder mehrere Exemplare aus Amerika unabsichtlich mit herübergebracht. (? — Red.) Es ist wenigstens von dem Oberförster Passow constatirt, daß die jetzige Zucht der Thiere schon die des dritten Jahres ist. Daß bei der ungemein großen Gefahr, die dem ganzen Kartoffelbau droht, auch die Schule mit herangezogen wird, um über dieselbe aufzuklären, ist begreiflich. In jeder Schulklasse sind Abbildungen des Käfers und seiner Larve vorgezeigt, und die Kinder angewiesen, jeden Käfer, den sie finden sofort abzuliefern. Polizeilicherseits ist den Besitzern von Kartoffeläckern die Pflicht aufgelgt, daß sie jedes Ackerstück wöchentlich zweimal revidiren lassen, um nach dem Insekt zu suchen. Hoffentlich gelingt es auf diese Weise, den Käfer auf den verhältnißmäßig noch kleinen Raum von 12 Morgen zu beschränken, den er gegenwärtig einnimmt. Daß die Besitzer oder Pächter der Ackerstücke, auf welchen die Kartoffelstauden verbrannt oder sonst vernichtet werden müssen, vom Staate Entschädigung erhalten, ist bekannt. In Schildau sind, wie man hört, vor 10 Jahren nicht weniger als 60 000 Mk. Kosten durch Entschädigungsgelder und Vernichtungsarbeiten für den Staat entstanden. An den großen Straßenecken ist hier folgende Bekanntmachung angeklebt und außerdem durch Ausrufen veröffentlicht worden: „Bis 150 Mk. Strafe erleidet Derjenige, welcher von dem Vorkommen des Kartoffelkäfers, seinen Eiern, Larven oder Puppen Kenntniß erhält und dies der Polizei nicht sofort anzeigt, ferner wer Käfer, Eier oder Puppen lebend aufbewahrt, ferner wer seine Kartoffelgrundstücke nicht mit Sorgfalt absucht.

W. **Aus dem Kreise Schlettstadt** (Elsatz), 17. Juli. [**Landwirthschaftlicher Bericht.**] Die Ernte der Getreidehalmfrüchte hat nunmehr begonnen. Der Roggen, früher Hauptfrucht, ist fast ganz durch den Weizen verdrängt worden und dürfte das Wenige, was gebaut wird, wohl zum größten Theile eingebracht und gedroschen sein Druschresultate sind mir indessen noch nicht genau bekannt, dürften indessen befriedigen. Mit der Ernte der Gerste. welcher in unserer Gegend bei dem geringfügigem Haferanbau fast ein Drittel des pfluggängigen Landes eingeräumt ist, wird, da es die Bauern lieben, ihre Hauptactionen mit dem Wochenanfang zu eröffnen, morgen allgemein begonnen werden. Ihr Ertrag wird sehr verschieden ausfallen, da ihr die vom 1. Mai bis 6. Juni dauernde Regenperiode, der dann freilich eine 5 Wochen dauernde Regenlosigkeit folgte, zum größten Theile übel mitgespielt hat, so daß alle Ertragsabstufungen, von recht gut bis zur völligen Mißernte, vertreten sind. Glücklicher Weise haben ihr die sonnigen Tage des Juni und Juli die helle Farbe bewahrt, was für den Absatz von größter Wichtigkeit ist, da unsere Brauer, im Gegensatze zu den Dichtern, welche die „goldene Gerste" preisen, seit dem Eindringen der ungarischen Waare nur noch die weiße Gerste für brauwürdig erklären. Durch Nässe und Trockenheit hindurch hat sich am besten der Weizen gehalten, dessen Ernte nach Menge und Güte befriedigen dürfte, obwohl begreiflicher Weise tiefere Stellen gleichfalls durch die Nässe Noth gelitten haben. Der Schnitt desselben wird kaum vor 10—12 Tagen beginnen können, also recht spät für unsere Gegend. Weniger günstig steht es mit den Kartoffeln. Die frühen Sorten sind in Folge der ungewöhnlichen Trockenheit nahezu dürr und haben erst wenige Knollen von einiger Größe entwickelt; die meisten sind weitaus zu klein für den Tisch. Bessere Aussichten gewähren in Folge etlicher Gewitterregen, welche in den letzten 8 Tagen niedergegangen sind, die späteren Sorten. — Eine große Sorge bereitete das Auspflanzen der Runkeln. Wer das Feld noch zu naß pflügte, sah es nachher steinhart werden und die Pflänzchen gewissermaßen in Felsen eingekeilt; wer wartete, mußte entweder unendlich viel Wasser schütten oder vollends zuwarten, bis die Schleusen des Himmels sich wieder öffneten, so daß die Hoffnung auf einen beträchtlichen Runkelnertrag wesentlich geschwächt ist. Klee- und Wiesenheu vom ersten Schnitt hat es zwar genug gegeben, allein der zweite Schnitt wächst nur ganz unvollkommen nach, so daß die Heustöcke schon jetzt herhalten müssen. — Auch der Tabak, dessen Auspflanzung diesmal mit ungewöhnlichen Aufwand an Zeit und Arbeitskraft verknüpft war, ist noch so zurück, daß man über sein Fortkommen wenig sagen kann. — Der Hopfen sieht zwar grün aus, hat aber, obwohl in das Stadium der Blüthe getreten, noch lange nicht die Stangenhöhe erreicht und wird auch voraussichtlich darauf verzichten. Große Ernten sind in diesem Artikel aber bekanntlich kein Glück mehr. -- Die Wildschweine haben ihr diesjähriges Gastspiel in den Getreidefeldern nunmehr eröffnet. — Was schließlich noch die Reben betrifft, so hatte zwar der Schwarzbrenner angesetzt gehabt und auch der Heuwurm sich eingestellt, doch half die schöne Witterung zur Genesung des Stockes und raschem Verlaufe der Traubenblüthe, so daß die Aussichten auf einen befriedigenden Herbst sich wesentlich befestigt haben.

London, Mitte Juli. [**Ernteaussichten.**] In den beiden letzten Wochen des Juni ist das Wetter ungewöhnlich heiß gewesen, und herrschte bis in die letzten Tage, da fast gar kein Regen gefallen ist, im Allgemeinen große Dürre. Vor einigen Tagen hat es jedoch in und um London geregnet; auch sollen bereits vorher im Norden des Königreiches hinreichende Niederschläge gefallen sein. Das Getreide steht, soweit zu übersehen, gut; ebenso berechtigt der Stand der Hülsenfrüchte zu Hoffnungen auf eine recht gesegnete Ernte; das Halmgetreide soll in Folge der Hitze sehr kurze Halme haben. In der Umgegend von Birmingham hat das Wachsthum der Feldfrüchte, welche Anfangs Juni um mehrere Wochen im Rückstande waren, in Folge der im Monat Juni von Tag zu Tag zunehmenden Wärme bedeutende Fortschritte gemacht, so daß bei fortgesetzt günstiger Witterung die Anfangs gehegte Besorgniß, es möchte die diesjährige Ernte eine verspätete werden, sich wohl nicht bewahrheiten dürfte. Die Heuernte ist nunmehr in den hiesigen Gemarkungen fast beendigt. Wenn dieselbe auch nicht sehr ergiebig in Bezug auf Quantität ausgefallen ist, so befriedigt der Ausfall hinsichtlich der Qualität um so mehr. Der Mangel an Regen hat jedoch die Wiesen so kahl gelassen, daß keine Weide für das Vieh vorhanden blieb und die Pächter zu anderen Futtermitteln ihre Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sehen oder ihre Rinder auf den Markt zum Verkaufe bringen müssen. Der Monat Juli begann mit einigen mäßigen Niederschlägen. Im Allgemeinen bleibt der Stand der Landwirthschaft ohne merkliche Besserung. Die Preise von Cerealien bleiben fast unverändert. Im Preise des Weizens ist ein geringes Steigen bemerkbar und Kartoffeln sind theurer, weil man sich wegen der bisherigen trockenen Witterung keine gute Ernte verspricht.

Marktberichte.

Berlin, 20. Juli. [**Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl, Oel, Petroleum und Spiritus.**] Weizen loco geschäftslos. Termine matt. Gek. 100 Tonnen. Loco per 1000 Kilo 170—188 Mk. bez., gelbe Lieferungsqual. 183 bez., märk. — ab Bahn bez., per diesen Monat 185—184 Mk. bez., Juli-Aug. 163,75—163,5 bez., per August-September — bez., per Sept.-October 158,75 bez., per Octbr.-Nov. 160,5—159,75 bez., per November-December 161,5—161 bez.

Weizen neuer Usance mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Kilo. Loco 170—188 bez., Lieferungsqual. 183,0 bez.

Roggen loco inländischer gut zu lassen, russischer flau, Termine flau. Gek. 900 To. Loco 115—126 Mk. bez., Lieferungsqual. 117 bez., inländ. guter — bez., per diesen Monat —, per Juli-Aug. 117,5—116,75 Mk. bez., Sept.-Oct. 121,5—120,75 bez., Oct.-Novbr. 123,25—122,5 bez., Nov.-Dec. 125—123,75 bez.

Gerste flau, per 1000 Kilogr. große und kleine 105—170 Mk. nach Qualität.

Hafer loco still, Termine wenig verändert. Gek. — Tonnen. Loco per 1000 Kilogr. 95—130 Mk., Lieferungsqualität 97 Mk., pomm. mittel guter 117—119, feiner — ab Bahn bez., preuß. mittel 115—116,5, feiner — ab Bahn bez., russ. — ab Kahn bez., per diesen Monat und Juli-Aug. 98 bez., Aug.-Sept. — bez., Sept.-Oct. 102—101,5——101,75 bez., Oct.-Nov. 104 bez., Nov.-Decbr. 106,75—106,5 bez.

Erbsen per 1000 Kilo Kochwaare 140—200, Futterwaare 115—128 Mk. nach Qual. bez.

Mais loco unverändert, Termine —. Gek. —. Per 1000 Kilo loco 104—112 Mk. nach Qualität, per diesen Monat und Juli-August — bez., Sept.-Oct. — Br., Oct.-Nov. — Mk. bez.

Weizenmehl Nr. 00 25,50—23,50 Nr. 0 23,50—21,00 Mk., feine Marken über Notiz bezahlt. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 17,25—16,50, do. feine Marken Nr. 0 und 1 18,50—17,25 Mk. Roggenmehl Nr. 0 1,75 Mk. höher als Nr. 0 u. 1.

Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 Kilogr. unverst. incl. Sack. Gek. — Sack. Niedriger. Per diesen Monat —, Juli-Aug. 17,10 bez., August-Sept., Sept.-Octbr. und Oct.-Nov. 17,10 bez.

Spiritus per 100 Liter à 100 pCt. = 10 000 Literproc. Gek. 20000 Liter. Termine matter. Loco ohne Faß 64,4—64,2 bez., mit Faß —, per diesen Monat und Juli-Aug. 64,3—64 bez., Aug.-Sept. 65—64,3—64,7—64,4 bez., per Septbr.-Octbr. 66—65,4—65,8—65,5 bez., Oct.-Nov. —, bez, Novbr.-Decbr. — Mk. bez.

Berlin, 18. Juli. [**Amtlicher Viehmarktbericht.**] Zum Verkauf standen: 2911 Rinder, 7802 Schweine, 1818 Kälber, 28 090 Hammel (von denen ca. 23 500 Stück Magervieh). — In Rindern zeigte sich infolge sehr ungünstiger Fleischmärkte keine Kauflust; das Geschäft entwickelte sich daher trotz des geringeren Auftriebs flau und gedrückt und waren die vorwöchentlichen Preise nur schwer zu erreichen. Der Markt wurde nicht geräumt. Man zahlt: Ia. 50—53 Mk., IIa. 45—48 Mk., IIIa. 36—42 Mk., IVa. 30—34 Mk. pro 100 Pfund Fleischgewicht (d. i. das Gewicht der vier Viertel, nachdem vom Stückpreis der muthmaßliche Werth von Kopf, Haut, Füße, Kram 2c. abgerechnet und der Rest auf das Fleisch vertheilt ist.) — Am Schweinemarkt, der geräumt wurde, hatte der verhältnißmäßig starke Export Preisbesserung zur Folge. Ia. brachte circa 42, IIa. 39—40, IIa. 36 bis 38 Mk. pro 100 Pfd. mit 20 Proc. Tara. — Der Kälberhandel gestaltete sich bei weichenden Preisen fast noch flauer als der Rinderhandel. Ia. 38—46, IIa. 26—36 Pfennige pro Pfund Fleischgewicht (s. oben). — Der Hammelmarkt verlief bei unveränderten Preisen reger als vor acht Tagen, weil sich das Exportgeschäft etwas hob; besonders wurde Magervieh aus diesem Grunde besser bezahlt und der Markt ziemlich geräumt. Ia. 40 bis 44, beste englische Lämmer (Jährlinge) bis 50 Pf., IIa. 34—38 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Preise der Cerealien in Breslau vom 21. Juli 1887.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	schwere höchst. M	schwere höchst. ₰	schwere niedr. M	schwere niedr. ₰	mittlere höchst. M	mittlere höchst. ₰	mittlere niedr. M	mittlere niedr. ₰	leichte Waare höchst. M	leichte Waare höchst. ₰	leichte Waare niedr. M	leichte Waare niedr. ₰
Weizen, weißer	17	40	17	—	16	80	16	50	16	10	15	90
dito gelber	17	10	16	80	16	40	15	90	15	70	15	50
Roggen	12	60	12	30	12	—	11	70	11	50	11	20
Gerste	13	—	12	—	11	—	10	60	10	—	9	50
Hafer	10	30	10	10	9	60	9	30	9	10	8	80
Erbsen	15	50	15	—	14	50	13	50	12	—	11	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro zwei Liter 0,8—0,9—0,10 Mk.
Heu 2,10—2,50 Mk. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 24,00—26,00 per 600 Kilogr.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von **allgemeinem Interesse** sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck **ohne Namensnennung und unentgeltlich** erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller **Abonnent** des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

Gründüngung. Es wird beabsichtigt, in Roggenstoppel Senf und Raps zu säen, diese Zwischenfrüchte unterzupflügen und auf der so behandelten Ackerfläche im nächsten Jahre Rüben zu bauen und zwar unter Beigabe von 2 Ctr. Spodium-Superphosphat; erscheint dieses Verfahren zweckmäßig? Kann die Gründüngung eine Stallmistdüngung ersetzen? Der Roggen ist in (mit 12 Ctr. Kalk pro Morgen gedüngter) Brache angebaut.

* * *

Mohn. Wer ist Abnehmer für blauen Mohn? D. N.

* * *

Weizendüngung. Nach stark gedüngten Kartoffeln und danach grün geerntetem Erbsengemenge soll in 3. Tracht Weizen gebaut werden. Ist dazu eine Beigabe von 2 Ctr. gedämpftem Knochenmehl zweckmäßig, oder ist ein anderer künstlicher Dünger anzuwenden? K.

* * *

Coloradokäfer. Hat der jetzt wieder plötzlich (vielleicht zum Besten einer großen Chocoladenfabrik?) in Sachsen auftretende sog. Coloradokäfer schon jemals nennenswerthen Schaden auf europäischen Kartoffelfeldern angerichtet? Th. U.

* * *

Weizensaatgut. (Antw. s. unten.) Welche Erfahrungen sind im Anbau des amerik. Sandweizens gemacht worden? Wie viel ist die Aussaat pro Mrg.? Wie hoch der Ertrag bei normaler Bestellung auf gut cultivirtem Boden pro Morgen? Welches ist eine reelle, gute Bezugsquelle? Welches ist die beste Aussaatzeit?

* * *

Thomasschlacke. (Antw. s. unten.) Giebt es eine Broschüre, welche über die Anwendung von Thomasschlacke und deren Wirkungen, resp. Rentabilität handelt? D. N.

Antworten.

Roggendüngung. (Nr. 56.) Auf ähnlichem Boden ist hier im vorigen Jahre nach starkgedüngten Kartoffeln auf 20 Morgen 95 Fuder Lupinenhafer geerntet, mit 169 Ctr. Erdrusch, hierauf wurde Roggen mit 50 Pfd. gedüngtem Knochenmehl, 50 Pfd. Ammoniak-Superphosphat (4 pCt., 12 pCt.) mit Kainit (12½ pCt.) und 15 Pfd. Chilisalpeter gesäet. Der Roggen steht auf Boden 5. Klasse vielversprechend. D.

* * *

Weizendüngung. (Nr. 56.) Hafer ist erfahrungsmäßig, wie jede Halmfrucht, keine gute Vorfrucht für Weizen und erfordert diese Folge jedenfalls eine größere Auslage für Kunstdünger, als sie bei passender Vorfrucht nöthig wäre, ohne daß man doch auf eine wirklich gute Schüttung des Weizens rechnen kann. Wäre in Bezug hierauf eine bessere Gruppirung des vorliegenden Fruchtbaues thunlich, so möchten wir zu dieser rathen, sonst aber empfehlen wir, zu dem Weizen 400 Kilogramm recht feines Thomasschlackenphosphat pro Hectar mit der Saatfurche unterzubringen und dann im Frühjahr, falls der Weizen sich nicht kräftig genug entwickelt haben sollte, noch eine Kopfdüngung mit ca. 200 Kilogramm Chilisalpeter, wo möglich vor einem Regen, zu geben zu der Zeit, wenn die Vegetation des Weizens kräftig beginnt. Außerdem würden wir auch mit Kalkdüngung versuchen, sofern dieselbe nicht von nachtheiligem Einfluß auf die nachfolgenden Kartoffeln sich erweist, nur freilich könnte diese Düngung nur abwechselnd mit der oben vorgeschlagenen

---

geschaffen. Gewaltsam waren alle Verhältnisse geändert. Die großherzige Gesetzgebung der Stein-Hardenberg'schen Periode hatte mit einem Schlage einen freien Bauernstand geschaffen und den Grund und Boden von jeder Fessel befreit. Das Land war tief erschöpft, der gesammte Grundbesitz ruinirt und die Landespferdezucht selbstredend vollständig vernichtet. Burgsdorf klagt, wenn er damaliger Zeiten gedenkt, daß man wieder ganz von vorne anfangen müsse.

Thatsächlich lagen aber nach dem großen Kriege die Verhältnisse schlimmer als bei den ersten Anfängen, bei denen man wenigstens über viel schlechtes Material verfügte, während jetzt fast gar kein Material vorhanden war. Wie nun die Zucht nach und nach erstarkte, wie es Burgsdorf gelang, Trakehnen immer mehr zu heben und dem Lande immer bessere Landbeschäler zu liefern, das Alles ist bei verschiedenen Gelegenheiten bereits so oft besprochen, daß ich mich einer eingehenden Schilderung dieser Periode enthalten kann. Trakehnen und das littauische Landgestüt mußten oft Material abgeben, um Neustadt und die anderen Landgestütsställe zu remontiren und unser Centralverein widmete der Landespferdezucht seine ganze Aufmerksamkeit und wandte sich wiederholentlich direct an den König, um die ausschließliche Verwendung der Trakehner Hengste für die ostpreußische Pferdezucht zu erwirken. Ohne zu ermüden, kann ich die weitere Entwickelung der Landespferdezucht nicht in's Einzelne verfolgen, muß mich vielmehr darauf beschränken, die Hauptmomente herauszugreifen. Ich empfehle allen Herren, die sich besonders dafür interessiren, die oft angezogene Schrift von Gräfe „Geschichte des Landgestütes", welche bis 1862 genaue Auskunft giebt. Der zerstörte Stall in Oletzko wurde 1813 neu errichtet, bewährte sich jedoch auf die Dauer nicht und wurde daher 1823 das Gut Gudwallen angekauft und der Marstall dorthin verlegt. Es folgt nun, d. h. von 1813 an, eine Epoche der langsamen stetigen Entwickelung. Dieselbe charakterisirt sich als eine solche nachhaltig die Qualität verbessernde, ohne den Umfang wesentlich zu vergrößern. Die Zahl der gedeckten Stuten war 1821 auf 13 000 Stück gestiegen und bleibt sich diese Zahl in der langen Reihe von Jahren bis einschließlich 1865 bis auf wenige Tausend Plus und Minus ziemlich gleich, ebenso wie die Zahl der Hengste, welche bis zum Jahre 1828 im Durchschnitt 250 und von da ab 300 betrug. Von 1871 an macht sich ein rüstiger Fortschritt bemerklich und steigt die Zahl der gedeckten Stuten 1878 auf 24 270, 1882 auf 27 314 und 1885 als höchste bis jetzt erreichte Ziffer 29 674, während die Zahl der Hengste in dem letzt genannten Jahre 470 Stück betrug. Mit dem Ausscheiden Burgsdorf's 1844 begann für Trakehnen und die gesammte Landespferdezucht eine gefährliche Epoche. In Trakehnen dauerte dieselbe glücklicherweise nicht lange, da die Mühlheim'sche und Max'sche unsachgemäße Leitung durch den Eintritt des Landstallmeisters von Schwichow 1847 beendet wurde. In der Verwaltung der Landgestüte machte sich die Stagnation geltend, welche in den angeführten Zahlen Ausdruck findet, da Fonds für eine Vermehrung der Hengste nicht bewilligt wurden, und somit Alles beim Alten blieb. Der energische Fortschritt, der sich auf allen Gebieten der Landwirthschaft um diese Zeit geltend machte, brachte mit seinen ungeahnten Erfolgen für die gesammte Landescultur ein so lebhaftes Streben nach Neuerungen mit sich, daß auch die Landespferdezucht nicht unberührt bleiben konnte. Auch das Einführen der Constitution hatte zur Folge, daß die Pferdezucht-Angelegenheiten öffentlich verhandelt und debattirt wurden. Die Brochurenliteratur jener Zeit ist ungeheuer umfangreich und die meisten Schriftsteller jener Zeit standen der Pferdezucht absolut fern. Die Abschaffung der Haupt- und Landgestüte wurde vielfach lebhaft befürwortet, namentlich wurde auch von vielen Seiten die staatliche Zucht in Trakehnen als eine reine Geldvergeudung hingestellt. Hatten somit die Pferdezüchter Angriffe von allen Seiten abzuweisen, so wurde ihnen das um so schwerer, als sie selbst in heftigem Kampfe in zwei Lager getheilt waren. Die Vertreter des englischen Blutes wollten das arabische beseitigt sehen, während die Vertreter des arabischen Blutes den Ruin der Zucht durch die sinnlose Verwendung des englischen Blutes prophezeihten. Zahlreiche besonnene Männer und Züchter standen in der Mitte, an ihrer Spitze Burgsdorf, welcher trotz seiner Vorliebe für das orientalische Blut die hohe Wichtigkeit des englischen Blutes anerkannte und dasselbe mit großem Geschick benutzte. Heute, wo diese Frage entschieden ist, wo es in Ostpreußen wahrscheinlich kein einziges Pferd rein orientalischen Blutes giebt, wissen wir den großen Nutzen, welchen das orientalische Blut unserer Zucht geleistet hat, voll zu schätzen, wir wissen aber auch, daß dasselbe an seiner Quelle versiegt und degenerirt, weil der politische und sociale Ruin des Orients die dortige Pferdezucht zerstört hat; was überhaupt von diesem Blut durch rationelle Zucht dem Untergang entrissen ist, muß in anderen Ländern, namentlich Rußland, Oesterreich, aufgesucht werden. In Ostpreußen fiel der Kampf beider Richtungen in eine Zeit, in welcher thatsächlich hohe Leistungen des orientalischen Blutes in Trakehnen und in Privatgestüten vorlagen, keineswegs haben die Leute recht behalten, welche in jener Zeit in leidenschaftlichster Weise die alleinige Benutzung des englischen Blutes predigten, denn damals machte sich thatsächlich der Auswurf der englischen Rennbahnen in Deutschland breit und ruinirte die deutsche Pferdezucht in vielen Ländern vollständig. Solch englisch Vollblut, wie wir heute in Deutschland brauchen, ließ auch Burgsdorf gerne gelten und muß es als ein großes Glück betrachtet werden, daß gerade in dieser Epoche des heftigsten Streites Burgsdorf unentwegt sein Ziel weiter verfolgte und gerade ihm verdankt Trakehnen die Acquisition vorzüglichster englischer Vollbluthengste.

Ich darf hier erwähnen, daß unser Centralverein in dieser Epoche eifrig bemüht war, die Interessen der Landespferdezucht zu vertreten, und daß er sich durch die streng sachgemäße consequente Art, mit der er dies that, die Stellung eines Sachverständigen erwarb, welche auch die Staatsregierung verschiedentlich anerkannte, indem dieselbe entweder directe Gutachten von dem Vereine einforderte oder Delegirte des Vereines zu der bezüglichen Berathungen zuzog. Unserem verstorbenen Hauptvorsteher von Saucken-Julienfelde muß dankend nachgesagt werden, daß er die Ansichten des Centralvereins überall zur Geltung brachte, und namentlich in seiner Eigenschaft als Kammermitglied reiche Gelegenheit fand, die Landespferdezucht zu fördern. Wie dann unser verstorbenes Mitglied Frentzel insofern an seine Stelle trat, als derselbe in seiner parlamentarischen Thätigkeit von allen Parteien als gewissenhafter und unbedingt zuverlässiger Fachmann geschätzt wurde, ist Ihnen Allen zur Genüge bekannt, ebenso wie die Thatsache, daß es eines der größten Verdienste Frentzel's bleibt, den jetzt geltenden Grundsätzen für die Gestütsverwaltung, welche er aus voller Ueberzeugung für die richtigen hielt, in weitesten Kreisen Verständniß und Anerkennung zu verschaffen.

Ich habe an anderer Stelle erwähnt, daß bei Begründung der Institutionen und später für das Friedrich-Wilhelm-Gestüt und für die anderen preußischen Provinzen oft viel mehr gethan wurde, um die dortige Zucht zu heben, namentlich wurde Neustadt bevorzugt in Bezug auf Anschaffung von Hengsten und Stuten. Westpreußen, Brandenburg erhielten ihre Landbeschäler nur wenige Jahre später als Ostpreußen, das sächsische Landgestüt wurde 1816, das schlesische Landgestüt 1817 gegründet, während 1825 und 1828 die Landgestüte in Rheinland, Westfalen und Posen folgten, und doch gelang es nur in Ostpreußen nach der beabsichtigten Richtung hin die Wehrkraft des Landes zu stärken, einen wirklich durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Nach Beendigung des Krieges war Preußen mit Remontirung der Armee ausschließlich auf das Ausland angewiesen, doch lieferte Ostpreußen bereits im Jahre 1817 1211 Remonten, welche im Durchschnitt mit 80 Thlr. bezahlt wurden. Von 1830 an dagegen hat die preußische Landespferdezucht der preußischen Armee im Krieg und Frieden ihren sämmtlichen Bedarf an Cavaleriepferden geliefert und ist Ostpreußen bei dieser Lieferung dauernd mit vollen ⅔ allein betheiligt. Ostpreußen liefert heute der preußischen Armee jährlich 4000 bis 4500 Stück Pferde, remontirt die sächsische und einen Theil der bayerischen Cavalerie und würde unsere Provinz heute im Stande sein, die gesammte deutsche Cavalerie zu remontiren.

(Schluß folgt in Nr. 60 d. Ztg.)

Kunstdüngung erfolgen, sie aber wahrscheinlich einen guten Einfluß auf den Körner-Ertrag des Weizens ausüben. Gs.

* * *

Befahren der Kartoffeln. (Nr. 56.) Bei günstiger Witterung wird das Befahren der Kartoffeln auch in der Blüthe keinen Schaden verursachen, vielmehr auch in dieser Periode dadurch nützen, daß der Acker von Unkraut reingehalten wird, ist aber das Kraut schon zu stark, so kann das Befahren mit Pferden nicht mehr nützen. D.

* * *

Thomasschlacke. Sie finden die neuesten Versuche und alles Wissenswerthe in der Broschüre „Die Thomasschlacke, ihre Bedeutung und Anwendung als Düngemittel von Prof. Dr. Wagner, Darmstadt", Preis 1,50 Mk. B.

Weizensaatgut. Der amerikanische Sandweizen ist zuerst in Westpreußen angebaut und wahrscheinlich durch Danziger Kaufleute importirt worden. In dem ungemein ausführlichen Handbuch des Getreidebaues von Professor Werner wird mitgetheilt, daß amerikanischer Sandweizen, gleichbedeutend mit Chicago-Weizen, erst im Jahre 1875 in Westpreußen in großen Flächen angebaut sei. Dies ist insofern nicht ganz richtig, als bereits im Jahre 1871 diese Weizensorte in den Kreisen Danzig, Elbing, Marienburg und Stuhm viel angebaut worden ist. Was denselben so schnell einführte, war erstens seine vorzüglich helle Farbe und seine ausgezeichnete Mahlqualität, dann aber zeigte sich sehr bald, daß dieser Weizen auch weniger dem Rost ausgesetzt als andere Sorten, dabei vollkommen winterfest und mit Bodenklassen zufrieden sei, auf denen man sonst keinen Weizen mehr baut. Als seine Fehler kann man eine leichte Neigung zum Lagern und Auswachsen nennen. Die Erträge erreichen nie die Höhe der neuen englischen Sorten, sind aber auf gut vorbereitetem Boden nicht schlecht, man kann ziemlich sicher bei gutem Stand auf 10—12 Ctr. pro Morgen rechnen. Die guten Eigenschaften dieses Weizens, zumal seine Genügsamkeit mit leichteren Bodenklassen, haben ihm in Schlesien viel Freunde erworben und wird derselbe in den Kreisen Wohlau und Neumarkt ziemlich viel gebaut. Auf den Domänen Heidau und Leubus, sowie dem Dominium Schöneiche erhalten Sie sicher gute Saat. Die Aussaat muß nicht zu spät erfolgen, denn die Blattentwickelung ist keine sehr große. Mitte September kann man mit 80 Pfd. als Drillsaat beginnen. Kartoffelweizen darf nicht unter 100 Pfund gedrillt werden. T.

Verantwortlich für die Redaction: i. V. B. Wyneken in Breslau.

Fowler's Dampfpflüge, (1555—x

nach den bewährtesten Systemen, die von den praktischsten, sachverständigen Landwirthen, welche auch andere Systeme probirt haben, als weitaus die besten anerkannt werden, liefern unter Garantie der grössten Leistungsfähigkeit und einfachsten Constructionen.

John Fowler & Co., Magdeburg.

Vertreter in Breslau: **J. Kemna.**

Marshall Sons & Co.'s weltberühmte **Locomobilen** und **Dreschmaschinen,** von denen bereits **2300 in Schlesien, Posen etc.** zur allgemeinen Zufriedenheit arbeiten, empfehle in allen Grössen von meinem Lager hier.

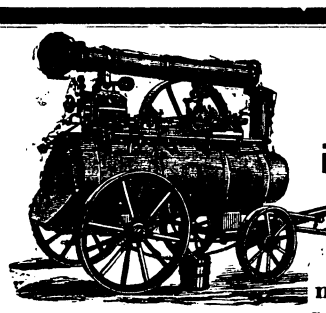
Marshall's Locomobilen zu elektrischen Beleuchtungs-Anlagen und industriellen Zwecken jeder Art mit leicht ausziehbaren Röhren. (1610—x

Marshall's Locomobilen als Ersatz für Göpel.

Friedr. Krupp, Essen: Feld-, Wald- und Grubenbahnen nebst Wagen, von denen Muster bei mir besichtigt werden können.

Jenisch Patent-Kugelfallmühlen, zum Mahlen von Thomasschlacke (12 Ctr. Feinmehl pro Stunde), Cement, Gyps, Knochen etc., empfehle unter Garantie der Güte.

H. Humbert, Moritzstrasse 4, **Breslau.**



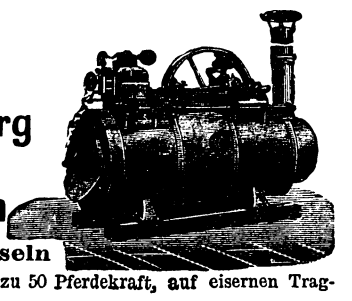
R. WOLF

in Buckau-Magdeburg

baut seit 1862 als Hauptspecialität:

Locomobilen

mit ausziehbaren Röhrenkesseln



eigener, bis jetzt unübertroffener Construction, auf eisernem Fahrgestell bis zu 50 Pferdekraft, auf eisernen Tragfüssen bis zu 120 Pfdkr. und zwar

Hochdruck-Locomobilen sowohl mit von Hand verstellbarer als mit selbstthätig wirkender Expansion, auch mit Umsteuerung für Förderzwecke, mit am Kessel montirtem Pumpwerk und mit Plattform zur Aufnahme von direct zu betreibenden Dynamo-Maschinen oder Centrifugalpumpen;

Compound-Locomobilen mit und ohne Condensation mit nebeneinander liegenden und sammt dem Receiver im Dampfraum angeordneten Dampfcylindern.

Der stündliche Verbrauch an guter Steinkohle beziffert sich bei den **Compound-Locomobilen** { mit Condensation auf nicht über 1,4 kg. / ohne „ „ „ „ 1,75 „ } pro effective Pferdekraft, wofür garantirt wird.

Die Wolf'schen Locomobilen, denen auf allen in Deutschland stattgehabten Locomobil-Concurrenzen **stets der Sieg** zuerkannt wurde, zeichnen sich aus durch höchst zweckmässige und dabei einfache Construction, leichte Zugänglichkeit des Kesselinnern, grösste Dauerhaftigkeit, ruhigen, gleichmässigen Gang, zuverlässigen und **sparsamen Betrieb** und bedeutende Leistungsfähigkeit. Sie finden deshalb nicht nur in der **Landwirthschaft** ausgedehnte Verwendung, sondern ganz besonders auch in **industriellen Betrieben** jeder erdenklichen Art, als: Mahl- und Sägemühlen, Ziegeleien und Cementfabriken, Molkereien, Gerbereien, Druckereien, Pumpstationen, Förderungen, **electrischen Beleuchtungsanlagen** u. s. w. und weisen gegenüber stationären Dampfmaschinen anerkanntermassen nach jeder Richtung hin erhebliche Vorzüge auf.

Die ersten, vor 25 Jahren aus der Fabrik hervorgegangener Locomobilen sind gegenwärtig noch sämmtlich im Gebrauch.

Feinste Referenzen und Preislisten stehen zur Verfügung.

Dampfdreschmaschinen u. Locomobilen

jeder Größe in bester Ausführung. (1683—02

Billigste Preise. — Günstigste Zahlungsbedingungen.

Vereinigte Fabriken landwirthsch. Maschinen,

vorm. **Epple & Buxbaum,** Breslau, Kaiser Wilhelmstr. Nr. 70.

Gedämpfte und aufgeschl. Knochenmehle,

Superphosphate, feingem. Thomasschlacke 2c.

offeriren unter Gehaltsgarantie franco jeder Bahnstation

Fischer & Spiegel, Breslau,

1628—1) Neue Schweidnitzerstraße Nr. 17.

Comptoir und Ausstellungshalle: **Tauentzienplatz Nr. 10.**

Patent-Universal-Hackmaschinen, vorzügl. Construction,

Smyth'sche Pferdehacke (verbess. Salzmünder Construction), verstellb. **Jäter,** eiserne und hölzerne **Häufelpflüge,**

Walzen versch. Construction zu ermäßigten Preisen,

Acme-Eggen (beste Egge der Neuzeit),

Heuwender, amerik. Construction **Perry, Heupressen,**

Pferderechen, amerik. Construction **Tiger** u. **Hollingworth,**

Original-**Wood'sche** Gras- und Getreide-**Mähmaschinen,**

Garbenbinder neuester Construction

offerirt in bekannt solidester Ausführung (1557—x

Act.-Ges. **„H. F. Eckert", Breslau.**

Comptoir und Ausstellungshalle: **Tauentzienplatz Nr. 10.**

Bretter

zu Dachschaalungen und Dielungen, in beliebigen Längen und Stärken, letztere auch gehobelt und gespundet; geschnittene Bauhölzer nach aufzugebendem Maaß liefert billigst

J. Metzker, (916—x

Dampfsäge in **Neustadt O/Schl.**

Grünfutter-Schneidemaschinen,

D. R.-P. Nr. 16324 u. 37703.

einfach, größte Leistung, nie verstopft, für Hand- und Göpelbetrieb. Billig.

Heinrich Lanz in **Breslau,**

1539—0) Victoriastraße 6.

Flechten, auch Gesicht- u. Bartflechten, heilt mit Erfolg brieflich

206-x) **Joseph Kulla, Elberfeld**

von Kleist's

Lanolin Huf- u. Lederfett

anerkannt bestes Mittel zur Conservirung von Huf und Leder

aus Lanolin-Fabrik bei

der Martinikenfelde Berlin

unterstützt wirksam die Heilung von Hornspalte, macht spröde Hufe elastisch, verhindert lose, brückliche Wand.

1 Ko. reicht b. tägl. Anwend. f. 1 Pferd 1 Jahr.

Ferd. Lauterbach, Breslau,

General-Depot für Schlesien.

Zu haben in allen Droguenhandlungen.

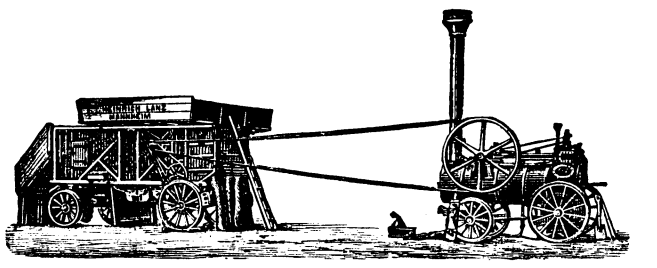
„Erntestricke",

Ersatz für Strohseile, 10 Jahre und länger haltend, empfiehlt (1546—9

Wilh. Neck jr., Karlsruhe (Baden).

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die bekannten **Dünger-Präparate** unserer Fabriken zu **Saarau, Breslau** und **Merzdorf,** sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel. Proben** und **Preis-Couranto** auf Verlangen franco. **Bestellungen** bitten wir zu richten an **unsere Adresse entweder** nach **Saarau, Breslau** (Schweidn. Stadtgraben 12) **oder** nach **Merzdorf** (a. d. Schles. Geb.-Bahn). (1627—x



Dampf-Dreschmaschinen und Locomobilen

von **Heinrich Lanz.** Filiale Breslau: Victoriastr. 6.

Billigste Preise. Zahlungserleichterungen.

Die neuen Verbesserungen räumen ihnen unbestritten den ersten Rang ein. Unter sämmtlichen Ausstellern solcher Maschinen zu **Frankfurt a. M.** wurde mir die einzige **große silberne Denkmünze** für den neuen **Patent-Funkenlöscher** zuerkannt. Kataloge gratis und franco. (1609—x

Zur Herbstbestellung

bietet den billigsten und vortheilhaftesten reellen Bezug für (1716—7

künstliche Düngemittel

unter Garantie der Gehalte und bestenprobten, vielfach prämiirten Qualitäten laut spec. Preisliste und erbittet möglichst frühzeitige Aufträge

Gleiwitzer Chemische Fabrik. Dr. D. Hiller.

Geschäfts-Amt

für Landschaftsgärtnerei.

Ich habe meinen Wohnsitz von **Hartlieb nach Breslau** in mein Haus **Vorwerkstr. 14a** verlegt und bitte weitere Aufträge für **Gartenanlagen, Parks, Nivellements** 2c. dahin zu richten. (1624

Breslau, Vorwerkstr. 14a.

R. H. Richter, Gartenkünstler.

Robey & Comp., Lincoln (England),

empfehlen unter **jeder Garantie:**

Locomobilen und Eisenrahmen-Dreschmaschinen

franco jeder Eisenbahnstation.

Preise zeitentsprechend. Bedingungen sehr günstig.

Ferner empfehlen: (1516—x

Johnson's Pat.-Süss-Ensilage-Pressen.

Centrifugalpumpen, kauf- und miethweise.

(Jede Art Pumpenarbeit wird übernommen.)

Transportable Feldbahnen (System Dolberg).

Preise und Prospecte sofort auf Wunsch.

Filiale Breslau: 11 Kaiser Wilhelmstr.

E. Januscheck,

Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,

empfiehlt seine rühmlichst bekannten Mähmaschinen, Pferderechen, Heuwender, **Dreschmaschinen** für **Hand-, Göpel-** und **Locomobilen-Betrieb, Drill-** und **Breitsäemaschinen, Kartoffel-** und **Rübenheber, Rübenschneider, Häckselmaschinen, Getreide-Reinigungs-Maschinen, Pflüge, Schrotmühlen.**

Reparaturen jeder Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Reservetheile** sofort vom Lager geliefert sowohl in Schweidnitz, als auch in meiner **Niederlage** und **Reparatur-Werkstatt** in **Breslau, Kaiser-Wilhelmstraße 5—7.**

Generalvertretung und Alleinverkauf für die Provinz Schlesien von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn** in **Berlinchen, Nm.** (1065—x

Lager von **Original-Schwartz'schen Pflügen** in der **E. Januscheck'schen Maschinenfabrik,** Schweidnitz, und in **Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 5—7.**

Chilisalpeter zur Herbst- und Frühjahrslieferung,

gedämpftes Knochenmehl, garantirt rein und unentleimt,

4½% Stickstoff und 20% Phosphorsäure und

4¼% „ „ 23% „ (1614—9

ff. gem. Thomasschlacke, Superphosphate

in allen Mischungen, sowie sämmtliche **Kraftfuttermittel** offerirt billigst

Ad. Guerke, Breslau.

Comptoir: Gartenstraße 20, 1. Etage.

Ernterechen in Breiten von 2½ Meter mit 26 Zinken,

„ „ „ 2¾ „ „ 32 „

„ „ „ 3 „ „ 36 „

mit Original-amerikanischen Zinken und in vorzüglichster Qualität empfiehlt (1593—x

Berth. Hirschfeld, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 19.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Hierzu ein zweites Blatt und Nr. 17 der „Hausfrauen-Zeitung".

Erscheint
wöchentlich zweimal.
Vierteljährlicher
Abonnementspreis **4 Mark.**

Der Landwirth.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Petitzeile **20 Pf.**

Breslau. Freitag, 22. Juli 1887. **Zweites Blatt.** **Dreiundzwanzigster Jahrgang. — № 59.**

Aus Schlesien.

Breslau, den 21. Juli 1887.

Ernte. Witterung.

Die Roggenernte dürfte in der schlesischen Ebene im Laufe dieser Woche überall begonnen haben. Leider ist dieselbe in Folge schwerer Regen noch in letzter Stunde vielfach erschwert worden; am Sonnabend, Sonntag und Montag sind in fast allen Theilen der Provinz heftige, meistens von Hagel und wolkenbruchartigen Niederschlägen begleitete Gewitter niedergegangen. Insbesondere wird aus den Kreisen Glogau, Goldberg, Hirschberg in Niederschlesien, sowie aus dem Kreise Kattowitz in Oberschlesien über große Verheerungen berichtet, welche durch Hagel, Regen, Sturm und Blitz in Gärten, Feldern und Wäldern, sowie an Gebäuden verursacht worden sind; selbst meistens in Folge von Blitzschlägen herbeigeführte Verluste von Menschenleben werden beklagt. Fast überall aber hat sich der Roggen beinahe platt auf die Erde gelegt, sodaß das Mähen wesentlich erschwert ist. Seit Dienstag ist warmes, freundlicheres Wetter eingetreten, sodaß die Ernte ungestörten Fortgang nehmen konnte.

Der Schlesische Brennereiverwalter-Verein

hielt am 16. d. Mts. seine 6. ordentliche Generalversammlung zu Breslau ab. Die Thatsache, daß zu der Generalversammlung von 165 Mitgliedern etwa 120—130 aus nah und fern erschienen waren, zeugt für die Rührigkeit des Vereins, der sich nicht nur die Aufgabe gestellt hat, rein technische Fragen zu behandeln, sondern soviel als möglich auch zur Förderung der Bildung und zur Unterstützung von Berufsgenossen beizutragen. Die Vereinskasse weist ein in Papieren angelegtes Vermögen von 800 Mark und die Wittwenunterstützungskasse von 887 Mk. auf. — Selbst mit der Prüfung von Lehrlingen beschäftigt sich eine aus mehreren Brennereiverwaltern zusammengesetzte Commission — in diesem Jahre wurden derselben allerdings nur 4 Lehrlinge zur Prüfung zugeführt. Der größere Theil der Verhandlung betraf naturgemäß Gegenstände, die speciell Bezug auf Brennereibetrieb hatten, aber bei dem ausgedehnten Kartoffelbau Norddeutschlands doch auch von allgemeinem Interesse sein dürften, z. B. der Vortrag über den Eberhardtschen Maischentschalungsapparat, sowie die Debatte über Dickmaischung und Gährbottichkühlung. Die Idee der Entschalung der Maische vor dem Auffüllen in die Gährbottiche ist nichts neues, wie man aus den verschiedenen Ansichten, die darüber ausgesprochen wurden, hätte annehmen können, denn schon vor 22 Jahren ist eine große Anzahl von Entschalungsapparaten zur Aufstellung in Norddeutschen Brennereien gelangt — sie gehören aber jetzt nur noch der Geschichte an, denn man hat sie wieder verworfen. Ob der neue Apparat dem Entschalen mehr Boden gewinnen wird, erscheint nach dem Eindruck, den die ausführlichen Mittheilungen über denselben machten, noch zweifelhaft. Der Technik hat auch schon vor fast einem Viertel Jahrhundert die Entschalung keine Schwierigkeit geboten. Daß die Sache sich nicht eingebürgert hat, lag wahrscheinlich an der veränderten Gähruug, der die damals noch mäßig ausgebildeten Brennereiverwalter nicht gewachsen waren. Jetzt hat das Gewerbe so große Fortschritte gemacht und steht auf einem so ungemein gesunden Boden, daß man mit Hülfe von Dickmaischung und Gährbottichkühlung wohl die, durch Entfernung des nicht stärkehaltigen Schalenmaterials aus dem versteuerten Raume, begründete und erhoffte Mehrausbeute von 6—10 pCt. auch in der That herausziehen wird. Ueber Zeit, höchste und niedrigste Temperatur der Bottichkühlung gingen die Ansichten sehr weit auseinander, und die Annahme ist wohl nicht unberechtigt, daß in vielen Brennereien Gährraumtemperatur, wie Kühlwassertemperatur dabei viel zu wenig in Betracht gezogen und durch zu frühes wie zu starkes Kühlen noch sehr viel gesündigt wird.

Zwar war das neue Steuergesetz nicht auf die Tagesordnung gesetzt, naturgemäß drängte es sich aber von selber ein und rief eine lebhafte Debatte hervor. Leider hatte das Provinzialsteuercollegium dem Wunsche des Vorsitzenden, einen höheren Steuerbeamten zur Versammlung zu senden, nicht entsprechen zu können geglaubt, um nicht mündlich irgend etwas zuzusagen oder gut zu heißen, was nach reiflicher Ueberlegung kaum aufrecht erhalten werden könnte. Die Ausführungsbestimmungen sind auch noch nicht festgestellt, und so erscheint es fast verfrüht, daß von vielen Seiten eine Beseitigung der zur Controle des technischen Betriebes ganz unentbehrlichen Spiritusvorlage befürchtet wurde. Die bisher gebräuchliche Vorlage ergab einen ganz genauen Anhalt für die Production in Maß und Stärke — sollte sie durch einen immerhin unzuverlässigen Tourenzähler ersetzt werden, so würde man nicht mehr rationell arbeiten können. Es wurde deshalb beschlossen, bei dem Minister um Beibehaltung der Spiritusvorlage zu petitioniren.

Von höchstem Interesse waren die Betriebsergebnisse der letzten Campagne, die von vielen Seiten mitgetheilt wurden. Darnach ist die Ausbeute gegen andere Jahre geradezu ungewöhnlich hoch gewesen und es hat sich zum ersten Male in größerem Umfange die Thatsache bemerkbar gemacht, daß bei einzelnen Kartoffelsorten ein höherer Spiritusertrag gewonnen wurde, als man nach dem Stärkegehalt anzunehmen berechtigt war. Diese Erscheinung beschäftigt auch fortgesetzt die Theoretiker des Brennereifaches. Der Stärkegehalt der Kartoffeln ist in einzelnen Gegenden, so z. B. der Mark Brandenburg, auf 26—28pCt. gestiegen und in der Brennerei Falkenrede sollen bis 13,5 pCt. Spiritusausbeute erzielt worden sein. Leider konnte die Kartoffelsorte die diesen enormen Stärkegehalt gehabt, nicht namhaft gemacht werden. In Schlesien ist ein solcher Gehalt nicht zu konstatiren gewesen, wenn auch 22 pCt. Stärke nichts seltenes war. Als schwer vergährend und ihren nominellen Stärkegehalt nach nicht entsprechend ausgebend, wurden Champion und Anderssen genannt — dagegen die bisher nicht sehr beliebte und früher ihres geringen Gehaltes wegen wenig in Brennereien verarbeitete Gleason oder Seed rühmend hervorgehoben. Diese Kartoffelsorte pflegte bei ihrer Einführung wenig mehr als 16 pCt. Stärke zu haben, ist aber auf schlesischem Boden gehaltreicher geworden, außerdem hat sie die vorzügliche Eigenschaft, fast gar nicht in den Gruben zu keimen und nach Weihnachten einen bis 1 pCt. höheren Stärkegehalt als bei der Ernte zu zeigen. Sie giebt eine ausgezeichnete Maische und liefert eine höhere Spiritusausbeute als sie nominell erwarten läßt. Der zuweilen bei Seed eintretenden Schaumgährung ist erfolgreich, durch Zusetzen einer gehaltreicheren Kartoffelsorte entgegen zu arbeiten. Aus dem mitgetheilten reichen Material geht sicher hervor, daß Seedkartoffel, die nebenbei sehr große Erträge auch auf mäßigem Boden giebt, in Brennereiwirthschaften ein größerer Raum gegeben werden sollte, Es wäre zu empfehlen, wenigstens 1/3 des Kartoffelackers mit Seed, den Rest mit einer stärkereicheren Kartoffel z. B. Anderssen, Magnum bonum anzubauen. Als sehr vorzüglich hat sich auch Aurora wieder in diesem Jahre gezeigt. Ueber die neueren Paulsen'schen Züchtungen, Kornblume, Odin, Charlotte, Rosalie, Aurelie 2c., liegen noch keine genügenden Erfahrungen vor, dieselben werden wohl erst 1887/88 in größeren Mengen zur Verarbeitung kommen. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß Seed nach Weihnachten selbst für Menschen durchaus genießbar ist — sie scheint also ähnlich wie Winterobst eine gewisse Zeit der Lagerung zu ihrer vollständigen Ausreifung zu gebrauchen.

Wie sich nach dem neuen Steuergesetz die Zukunft des Brennereigewerbes stellen wird, ist schwer zu berechnen, denn man weiß nicht, wie sich der Consum dem erhöhten Preise gegenüber verhalten wird — sicher ist nur das eine, daß das letzte Jahr nach altem Steuermodus für alle gut geleiteten Brennereien ein durchaus nicht zu verachtendes Resultat ergeben hat.

Daß der Gesammtvorstand des Vereins mit Einstimmigkeit wiedergewählt wurde, ist bereits in der letzen Nummer des „Landwirth" erwähnt.

Schlesiens diesjährige Obsternte.

Der in diesem Jahre während der Blüthezeit der Obstbäume niedergehende viele Regen und die vorherrschend naßkalte Witterung, welche ein Befliegen der Baumblüthe durch Insekten fast unmöglich machten, wie auch die in einzelnen Kreisen auftretenden Frühjahrsfröste und Hagelwetter, zerstörten die Erwartung auf eine reiche Obsternte, welche sonst, nach der reichen, vielversprechenden Blüthenfülle zu schließen, sicher eingetreten wäre. Die Grünberger Gegend, welche für Schlesien wegen ihres bedeutenden Obstbaues von hervorragender Bedeutung ist, ist noch recht glimpflich weggekommen. Kirschen geben dort eine ziemlich gute Ernte, Aepfel und Birnen eine gute Mittelernte. Bei Pflaumen ist der Ansatz ein sehr ungleicher; in manchen Districten sehr reichlich, in andern dagegen ganz fehlend. Wallnüsse haben, obgleich von Spätfrösten verschont, nur gut mittelmäßig angesetzt. Beim Wein ist der Ansatz ein recht reichlicher, doch wird die Blüthe durch die immer wiederkehrende, kühle Temperatur aufgehalten, wodurch der Ansatz der Beere und die weitere Entwickelung beeinträchtigt wird. Läßt sich auch in Bezug auf Quantität und Qualität noch kein bestimmter Schluß ziehen, so kann aber doch mit Gewißheit angenommen werden, daß nach keiner Richtung hin ein besonders günstiger Jahrgang in Aussicht steht. Himbeeren zeigen einen reichen Fruchtansatz. Im Freystädter Kreise dominiren die Pflaumenbäume; auch hier haben diese sehr ungleich angesetzt, doch dürfte eine Mittelernte zu erwarten sein. Dasselbe kann von Aepfeln und Birnen angenommen werden. Haynau-Goldberg hat eine gute Kirschenernte in Aussicht, welche aber, wie überall in Schlesien, gegen andere Jahre 14 Tage später anfing. Pflaumen haben, trotz reicher Blüthe, wenig angesetzt, weshalb nur eine geringe Ernte zu erwarten ist. Von Aepfeln haben frühe Sorten fast gar nicht angesetzt, während die Winteräpfel, z. B. Rother Jungferapfel, sehr reich angesetzt haben. Birnen zeigen fast durchweg einen guten Fruchtansatz, und stehen sehr gesund, so daß von dieser Frucht eine gute Ernte zu erwarten ist. Der Liegnitzer Kreis ist trotz günstiger Lage und günstigen Bodens recht arm an Obstbäumen; die hier vorhandenen Obstbäume haben meistens gut angesetzt, so daß von Kirschen eine gute Ernte, von Aepfeln und Birnen eine gute Mittelernte, von Pflaumen eine Mittelernte zu erwarten ist. Im Schweidnitzer Kreise ist nur die Kirschenernte eine ziemlich gute, während die anderen Obstarten nur wenig angesetzt haben und deshalb nur auf eine geringe Ernte zu rechnen ist. In der Obstplantage zu Ober-Weistritz ist die Kirschenernte eine gute zu nennen; auch sind die Früchte prachtvoll ausgebildet. Die Apfelbäume haben zwar in geschätzter Lage ziemlich gut, in exponirter Lage aber sehr wenig angesetzt; von Birnen kann dasselbe gesagt werden, weshalb die Ernte nur eine geringe sein wird, Pflaumen geben ebenfalls nur eine geringe Ernte. Im Kreise Münsterberg haben die Obstbäume, außer Kirschen, kaum mittelmäßig angesetzt; auch in der Nieder-Lausitz ist höchstens auf eine Mittelernte zu hoffen. Der Nimptsch'er Kreis weist eine ziemlich gute Kirschenernte auf, während die Ernte der anderen Obstarten nur mittelmäßig zu werden verspricht. Der Neumarkter und Breslauer Kreis sind im Verhältniß arm an Obstbäumen; hier ist von Kirschen eine gute Mittelernte, von Aepfeln, Birnen und Pflaumen eine geringe Ernte anzunehmen. Der Ohlauer und Brieger Kreis haben an Steinobst, wie an Kernobst eine Mittelernte zu erwarten. Im Wohlauer und Steinauer Kreise wird die Obsternte nur eine geringe sein. Kernobst hat in einzelnen Ortschaften sehr gut angesetzt, während es in andern fast ganz fehlt. Außerdem ist die Apfelbaumgespinnstmotte in so verheerender Menge aufgetreten, daß sehr viele Bäume vollständig entblättert dastehen. Im Löwenberger Kreise ist die Kirschernte eine fast gute zu nennen; saure Kirschen hingegen haben nur sehr vereinzelt angesetzt. Von Birnen und Aepfeln ist nur eine geringe Ernte zu erwarten, weil dieselben trotz überreicher Blüthe nur sehr sparsam angesetzt haben. Auch die Hauszwetschen werden nur eine geringe Ernte geben; während die großfrüchtigen Pflaumen meist sehr gut mit Früchten behangen sind. Raupen und Mehlthau (Blattläuse) haben auch hier schädigend auf den Fruchtansatz, wie auf die Entwickelung der Obstbäume eingewirkt. Im Allgemeinen ist für Schlesiens Obsternte anzunehmen:

Von Süßkirschen eine ziemlich gute Ernte,
" Sauerkirschen eine kaum mittelmäßige Ernte,
" Aepfeln eine mittelmäßige Ernte,
" Birnen eine mittelmäßige Ernte,
" Pflaumen eine schwache Mittelernte,
" Wallnüssen eine gute Mittelernte,
" Wein eine gute Ernte (wenn er ausreift),
" Himbeeren eine gute Ernte,
" Johannisbeeren eine gute Ernte,
" Stachelbeeren eine gute Ernte,
" Erdbeeren eine ziemlich gute Ernte.

Durch die im laufenden Jahre vorherrschende naßkalte Witterung entwickelten sich die Blätter und Blüthen (besonders an unsern Kernobstbäumen) sehr langsam; es konnten deshalb die überwinterten kleinen Räupchen, wie auch die im März und April aus den Eiern geschlüpften, die jungen Triebe, Blätter und Blüthen aufspinnen und zerstören, ehe die Triebe sich kräftigen und durch rasches Wachsthum ein Uebergewicht über diese Schädlinge erlangen konnten. Das massenhafte Auftreten der verschiedensten schädlichen Insekten in diesem Jahre widerlegt aufs Neue die von Vielen getheilte Ansicht, daß bei kalter Witterung auch die Insekten zu Grunde gehen. Die Raupen verschiedener Wickler sind in den zusammengerollten Blättern und Triebspitzen vor Kälte geborgen und die fast in allen Kreisen Schlesiens in Massen aufgetretenen Raupen der Apfelbaumgespinnstmotte (Hyponomenta Malinella) sichern sich vor Regen und Kälte, indem sie in Colonien zusammen leben, einige Blätterbüschel zusammenspinnen und in diesem Gespinnste die Blätter skelettiren. Sind sie mit diesen fertig, so ziehen sie weiter, fertigen neue Gespinnste an, und fahren in ihrem Zerstörungswerke fort, bis sie erwachsen, sich in eine Puppe verwandeln. Letzteres geschieht, nachdem eine Colonie 6—10 Nester gefertigt, Anfang Juli in dem zuletzt gefertigten Neste. Hier umgeben sich die Raupen mit einem dichten, weißen Gespinnst (Hülse, Cocons) kleben diese in Klumpen aneinander und hängen so aufrecht, oft bis zu 100 und mehr, in dem mit den noch vorhandenen Blättern umgebenen Gespinnst. Nach ca. 14 Tagen kommt die Motte, (Schmetterling) zum Vorschein. Kopf, Fühler, Rücken und die Oberseite der Vorderflügel sind rein weiß, mit kleinen schwarzen Punkten versehen, die Hinterflügel gleichmäßig hellgrau mit langen Franzen von gleicher Farbe. Bald nach der Begattung legt das Weibchen seine Eier an die Rinde der Zweige in länglichen Haufen, und aus ihnen entschlüpfen nach ca. 4 Wochen die Räupchen, welche überwintern, und erst im nächsten Frühjahre an das Laub gehen.

Obgleich eine Menge Vögel, sogar die Schildkröhe, wie ich mich in der Camenzer Gegend überzeugen konnte, die Cocons mit Vorliebe aufsuchen und verzehren, so ist es doch dringend anzurathen, diese Arbeit nicht allein den Vögeln zu überlassen, sondern überall die Raupen in ihren Gespinnsten zu zerdrücken, oder mittelst einer Raupenfackel zu verbrennen, damit die weitere Ausbreitung dieses Schädlings verhindert wird. Vortheilhaft ist es im Frühjahre, sobald sich die ersten Nester zeigen, mit dem Verbrennen vorzugehen, weil die Räupchen dann stets im ersten Nest beisammen sind, während später oft 6—8 Nester leer sind, und erst das neunte oder zehnte Nest sich bewohnt zeigt. Eine lange, schwache, am Ende gespaltene Stange, in deren Spalt man ein kleines Bündel Werg klemmt, dieses mit Petroleum tränkt, entzündet, und damit unter die Nester fährt, leistet die besten Dienste, weil die Raupen sofort absterben, wenn sie durch die Flamme berührt werden.

J. Siegert.

---

* **Liegnitz,** 20. Juli. [**Rothlauf.**] Gestern wurde durch den Schlachthof-Inspector ein an Rothlauf leidendes Schwein ermittelt und durch den Veterinairbeamten vom Verkauf für den menschlichen Genuß ausgeschlossen. Die Vernichtung erfolgte in üblicher Weise.

Wiegschütz, Kr. Cosel, 19. Juli. [**Wintergerste.**] Durch eine Reihe von kleineren und größeren Zeitungen ist die Nachricht gegangen, daß auf dem Vorwerk Buttermilchhof bereits am 11. Juli c. ein Schlag Gerste gemäht worden sei. Da auch ein geschätztes Fachblatt, wie der „Ldw.", diese Mittheilung reproducirt (vergl. Nr. 58 unter Twardawa. — Red.), so fühle ich mich zu der Hinweisung veranlaßt, daß die in Rede stehende Gerste Wintergerste gewesen ist, welche, beiläufig gesagt, im vorigen Jahre um nahezu 14 Tage früher mähreif gewesen ist. Dr. H.

F. **Striegau,** 17. Juli. [**Bienenzüchter-Versammlung.**] Unter Vorsitz des Lehrer Kunick (Tschechen) fand heute in Richter's Hotel hierselbst eine Versammlung des „Bienenzüchtervereins für Königszelt und Umgegend" statt. Nachdem der Vorsitzende im Allgemeinen sich über die voraussichtlichen Erfolge der Bienenzucht im laufenden Jahre ausgesprochen und dieselben als nicht günstig bezeichnet hatte, hielt Lehrer Tschorn (Saarau) einen Vortrag „über das übermäßige Schwärmen der Bienen". Die Ursachen hierfür seien zu finden in dem Vermehrungstriebe der Bienenvölker, im Mangel an Raum im Stocke, im ungünstigen Standorte, sowie in den Tracht- und Witterungsverhältnissen. Verhindert könne das übermäßige Schwärmen werden durch sorgfältige Entfernen der Drohnenbaue, durch rechtzeitiges Schleudern und Entnahme von Honigwaben. Auch sei das Lüften und Abkühlen der Bienenwohnungen während der Schwarmzeit als ein vorzügliches Mittel gegen das Schwärmen zu empfehlen. Dem Vortrage folgte eine anregende Debatte. Der Vorsitzende brachte demnächst das Programm für die vom 30. Juli bis 1. August in Reichenbach stattfindende Wanderversammlung des schlesischen Centralvereins der Bienenzüchter zur Kenntniß der Versammlung. Auch der diesseitige Verein wird sich dabei zahlreich betheiligen. Für die nächste in Königszelt stattfindende Versammlung wurde der 28. August in Aussicht genommen.

Rybnik, 20. Juli. [**Drainagegenossenschaft.**] Vor einigen Tagen fand in Knieczenitz auf Anregung des dortigen Kretschambesitzers Semik eine Versammlung von Grundbesitzern behufs Bildung einer Drainagegenossenschaft statt. Die große Mehrzahl der Versammelten erklärte ihren Beitritt und sind die einleitenden Schritte hierzu bereits bei der Regierung gethan.

(O. A.) **Creuzburg O/S.,** 20. Juli. [**Die Fischerei im Stober.**] Als zu Anfang dieser Woche das Wasser des Stobers abgelassen wurde, hoffte so mancher Fischliebhaber auf ein besseres Mahl — seine Erwartung wurde aber bitter getäuscht. Von Jahr zu Jahr nimmt der Fischreichthum unseres Flüßchens ab. Der Hauptgrund hierfür ist in der Raubfischerei sowie in der Regulirung und alljährlichen gründlichen Räumung des Flußbettes zu suchen. Stromabwärts dürften auch die Abflüsse der Zuckerfabrik das Gedeihen der Fische schädigen. Thatsache ist, daß hier nur selten, und dann zu äußerst hohen Preisen, Fische zum Verkauf gestellt werden. Bei der diesjährigen Räumung des Flußbettes muß leider wieder constatirt werden, daß die Anwohner, namentlich in der Stadt, den Stober als Ablagerungsort für allen nur erdenklichen Schutt 2c. aufzufassen scheinen, ohne zu bedenken, daß es ihnen doch nur übrig bleibt, diese Dinge am Räumungstage wieder herauszuschaffen.

Tichau, Kr. Pleß, 15. Juli. [**Entenjagden,**] welche mit dem 1. d. M. ihren Anfang genommen, werden hier fleißig abgehalten. Gestern jagte eine zahlreiche Geiellschaft in den Pazontekschen Gewässern; das Ergebniß der Jagd war aber im Verhältniß zu der großen Anzahl von Wildenten kein allzu günstiges.

Kleine Mittheilungen.

Schlesische Rübenhacke.

Am 30. v. M. besichtigte, der „Königsb. land- und forstw. Ztg." zufolge, der land- und forstwirthschaftliche Verein zu Rastenburg auf der Feldmark Georgenberg bei Rastenburg eine von der Zuckerfabrik Rastenburg angekaufte „Schlesische Rübenhacke" von F. Graeber in Hühnern, Schlesien. Diese Hacke, welche gleichzeitig als Mais- und Kartoffelhacke dient, arbeitete nach dem einstimmigen Urtheile sämmtlicher anwesenden Landwirthe in dem Georgenberger Rübenacker ganz vorzüglich und zeichnet sich durch ihre Einfachheit und Billigkeit vortheilhaft von denen anderer Construction aus. Sie wird von einem Pferde, welches von einem Jungen geleitet wird, leicht fortbewegt, während ein kräftiger Mann die Hacke hinten führt. Sie besteht aus einem Vorderwagen und einem Hintergestell, woran 3 verstellbare Füße und Messer (resp. Pflugschaare) zum Auflockern des Ackers und Durchschneiden des Unkrauts befestigt sind. Die Hacke lockerte sowohl auf leichterem wie auf schwerem Lehmboden gleich vorzüglich die Erdkruste und lieferte so gute Arbeit, wie die geschickteste Handhacke sie niemals erreichen kann. Die Hacke leistet mit einem Pferde, einem Mann und einem Jungen ca. 4 Hektar täglich und ist als Rüben-, Kartoffel- und Maishacke außerordentlich zu empfehlen.

Getränk für Erntearbeiter.

Bei der Feldarbeit im heißen Sommer wird in der Regel viel zu viel Wasser getrunken und dadurch nicht nur das Schwitzen noch befördert, sondern auch leicht die Gesundheit geschädigt. Wir empfehlen daher folgendes Getränk, das angenehm schmeckt, den Durst löscht, zugleich auch stärkend wirkt und die Kräfte aufrecht hält. Man kocht 50 Gramm gemahlenen Kaffee wie gewöhnlich, dann setzt man demselben so viel Wasser zu, daß die Flüssigkeit 2 Liter ausmacht; hierauf fügt man 50 Gramm Zucker und 80 Gramm Branntwein zu.

Schwindel auf dem Gebiete des Kunstdünger-Handels.

Wie die „Georgine", landw. Vereinszeitung für Littauen u. Masuren, mittheilt, wurde von einem Düngerfabrikanten unter der Bezeichnung „Kainit" Carnallit geliefert. Als der Sachverhalt durch chemische Untersuchung aufgedeckt wurde, erklärte der biedere Lieferant ganz unverfroren, „er nenne diese Waare Kainit II. und sei es ihm gleichgiltig, ob andere Leute dies Carnallit oder sonst wie nennen." Nun muß man wissen, daß es keinen Kainit I. und Kainit II. giebt, sondern nur eine Sorte mit einer Gehaltsgarantie von 23 pCt. schwefelsaurem Kali und 16 pCt. schwefelsaurem Magnesia, welcher von allen Werken zu dem gleichen Preise von 81 Pf. pro Ctr. verkauft wird, während Carnallit nur 9—11 pCt. Kali enthält und 40 Pf. pro Ctr. kostet. Wiederum ein Beweis, daß die Landwirthe nur sicher gehen, wenn sie durch Vermittelung der landw. Consumvereine kaufen.

Gallen bei Pferden.

Unter Gallen versteht man bekanntlich jene elastischen, bisweilen auch gespannten, runden oder länglichen, meist schmerzlosen Geschwülste, welche namentlich beim Pferde, nur äußerst selten auch bei Arbeitsochsen vor-

kommen; diese Gallen sitzen am Fessel und Sprunggelenk, selten am Vorderknie und noch seltener am Hinterkniegelenk. Als Ursachen sind Quetschungen der Gelenke und der Sehnenscheiden, Ueberanstrengung, Fehltritte und Sprünge, sowie erbliche Anlage anzusehen. In Bezug auf die Heilung läßt sich ein bestimmtes Urtheil nicht fällen, indem die Gallen in manchen Fällen gänzlich beseitigt werden können, in anderen dagegen jeder Behandlung trotzen, und ist eine dauernde Heilung, zumal wenn schwache Gelenke die Ursache sind, selten. Es lassen sich die Gallen wohl zeitweise beseitigen, stellen sich aber bald wieder ein; je älter Gallen und Thiere sind, desto schwieriger ist die Heilung. Lahmen die Thiere nicht, so ist es räthlich, häufig von einer Behandlung ganz abzusehen, da die Gallen mehr das gute Aussehen, als den Gebrauch beeinträchtigen. Was die Behandlung anbetrifft, so empfiehlt es sich, bei frisch entstandenen Gallen Kälte anzuwenden, indem man das Thier mit dem betreffenden Beine bis über die Gallen in kaltes Wasser stellt oder Umschläge von kaltem Wasser macht, in welchem Soda aufgelöst ist (200—300 Gramm auf einen Eimer Wasser); noch besser ist es, wenn es irgend angeht, zugleich einen mäßigen Druckverband anzulegen, das heißt die betreffende Stelle einzuwickeln, Schmerz und Lahmheit verschwinden in wenigen Tagen, zur gänzlichen Beseitigung ist aber stets eine andauernde, mehrwöchentliche Behandlung erforderlich. Bei veralteten sogenannten kalten Gallen hat die Behandlung die Aufgabe, die ausgedehnten Gallen zur Zusammenziehung zu bringen, die vermehrte Absonderung der Sehnenscheidenflüssigkeit zu vermindern, beziehungsweise die Ergüsse zur Aufsaugung oder Beseitigung zu bringen. Hierzu dienen, außer festen Einwickelungen, zusammenziehende Mittel, namentlich täglich ein- oder zweimal Einreibungen von verdünnter Schwefelsäure 1 Theil Schwefelsäure zu 5 bis 10 Theilen Spiritus oder Wasser, je nach Empfindlichkeit der Haut; ferner Einreibungen von Jod (Jodtinctur, bei empfindlicher Haut verdünnt, Jodkaliumsalbe durch Jod 1 : 10 verstärkt); das Brennen in Strichen mit rothwarmen Eisen, um Zusammenschrumpfung zu erhalten, sowie Oeffnen der Gallen und möglicherweise Einspritzung von Jodtinctur. Bei verhärteten Gallen ist das Hauptgewicht auf Erweichung und Zertheilung der Verdickungen zu legen, zu welchem Zweck man längere Zeit hindurch lauwarme Bähungen und Bäder von Seifenwasser und Aschenlauge anwendet, auch reibt man vortheilhaft mit auflösend zertheilenden Salben: graue Quecksilbersalbe und Schweinefett, von jedem gleiche Theile, ein. Einen guten Ruf hierbei genießt auch die Einreibung mit lauwarmem Fischthran. Bei jeder Behandlung ist indessen ein Haupterforderniß, daß die betreffenden Pferde viel Ruhe haben und nur schonend gebraucht werden; ferner ist mageres Futter und selbst bisweilen eine Aloepille am Platze.

Kamille und Wermuth.

Eines unserer segensreichsten Heilkräuter ist die Kamille (chamomilla officinalis), sie findet nicht nur im häuslichen Kreise vielseitige Verwendung, denn sie bildet ein vorzügliches Hausmittel gegen Kolik, Krämpfe und rheumatische Schmerzen, unterstützt wesentlich die Heilung von schlecht heilenden Geschwüren und Contusionen, und dient bei Erkältungen als ausgiebig schweißtreibendes Mittel – sondern man kann sie in der Viehhaltung ebenso gut benutzen. Die Fälle, in denen man gezwungen ist nach Kamillenaufguß zu greifen, finden sich im Schweine-, Kälber- und Fohlenstall häufig genug bei Durchfällen und sonstigen Verdauungsstörungen, als Bähungs- und Waschmittel bei Beulen und Verwundungen. Ein mittelgroßes Gut braucht schon eine ganze Menge von Kamillen, wenn allen Ansprüchen, die Hausgenossen, Hofgesinde und Dorfbewohner, sowie die verschiedenen Hausthiere stellen, entsprochen werden soll. In den Apotheken bekommt man allerdings Kamillenthee — aber sehr theuer und in kleinen Quantitäten. Da jedoch die gute kleinblättrige und kleinblütige Arzneikamille auf allen Feldern in ziemlich bedeutender Anzahl vorkommt, so handelt es sich nur darum zur rechten Zeit, d. h. zur Zeit der Blüthe, die ganzen Büsche abpflücken, in nicht zu große Bündel binden und auf einem trockenen luftigen Boden aufhängen zu lassen. Leider fällt die Zeit der Kamillenernte so ziemlich mit der ersten Roggenernte zusammen und dann haben alle Hände mit der letzteren zu thun, so daß kein Mensch an Kamillensammeln denken kann — wenigstens glauben das die Meisten. Und doch fehlen die heilkräftigen Pflanzen sehr, wenn sie gebraucht werden. Da giebt es nun ein sehr gutes Mittel um den nöthigen Bedarf trotz Ernte zusammen zu bringen. Kinder eignen sich nicht zum Sammeln, denn sie bringen zu viel Hundskamille mit nach Haus — wohl aber alte Frauen, die ja schon die Tradition mit dem Worte „Kräuter" verbindet. Alte, arbeitsunfähige Frauen giebt es auf jedem Gute, in jedem Dorfe, und wenn sie auch sonst sich zu jeder Arbeit zu schwach fühlen — zum Aehrenlesen sind sie sofort auf dem Felde. Da empfiehlt es sich nun, das Aehrenlesen nur denen zu gestatten, die vorher 4 große Gebunde guter Arzneikamillen abgeliefert haben. Auf diese Weise erhält man mühe- und kostenlos eine große Menge dieser nützlichen Pflanze und kann bei eintretendem Bedarf auch noch seinen leidenden Mitmenschen davon abgeben. Wie segensreich wirken oft Bäder von Kamille durch ihre krampfstillende Eigenschaft bei kleinen Kindern, und wie oft muß dies einfache Mittel unterbleiben, weil keine Kamillen zur Hand sind.

Gleichzeitig sei noch einer anderen Heilpflanze gedacht, des Wermuth oder bitteren Beifuß (Artemisia Absinthium), die aber leider nur sehr selten in unserem engeren Vaterlande wild wächst. Die guten Eigenschaften des Wermuth sind bekannt, ein kalter Aufguß auf die gedörten Blätter wirkt belebend und stärkend auf die Verdauung von Mensch und Vieh — Leuten, die an Appetitlosigkeit litten, hat schon oft dieser bittere Trank vorzügliche Dienste geleistet, und unsere Schäfer gebrauchen die Blätter nebst einem Gemisch von Theer und Salz mit Vorliebe als Arzneimittel gegen Verhüten und sonstige Verdauungsstörungen der Schafe. Ganz denselben Dienst leistet die Pflanze im Schweine- und Kuhstall, wo man sie in der Tränke reichen kann. In der Apotheke bekommt man ebenfalls nur wenig Wermuth für viel Geld, deshalb muß man denselben im Hausgarten anbauen. Die Pflanze ist winterfest und perennirend, man braucht also nur einmal ein Beet anzulegen, dann hat man für lange Zeit genug gethan. Samen erhält man in jeder Samenhandlung. Die Büsche sind vor der Blüthenentwickelung abzuschneiden, in kleine Gebündel zu binden und wie die Kamille auf einem trockenen Boden aufzuhängen.

Quitten als Heckenpflanzen.

Von St. Olbrich, Obergärtner in Zürich Neumünster. (Landwirthsch. Anz.) Ich empfehle als die für Heckenpflanzung geeignetste und nach vielen Versuchen bewährteste Sorte die Cydonia japonica eximia. Diese hat einen kräftigen, aufrechten, dichtverzweigten Wuchs und ist dabei von schnellerem Wachsthum als die Stammform selbst. In der Fröbel'schen Baumschule in Zürich-Neumünster befindet sich seit Jahren eine aus dieser Abart gezogene Hecke, unstreitig die schönste lebende Einfriedigung, welche sich denken läßt. Dieselbe ist so dicht, daß es keinen besseren Schutz nach einer belebten Straße hin geben kann, und doch ist sie nur 30 cm breit. Die unzähligen Blumen, welche im Frühjahre diese Hecke zieren, sowie im Herbste die Menge der Früchte geben ihr noch einen ganz besonderen Reiz. Vermöge der Neigung, immer wieder aus der Wurzel Triebe zu bilden, kann solch eine Hecke nie lückenhaft werden und stellt, mit der sorgfältigst gezogenen Crataegus-Hecke verglichen, diese stets in den Schatten. Crataegus treibt nie aus der Wurzel aus, wird im Alter stets lückenhaft und kann mit Vortheil nie mehr durch das Zurückschneiden verjüngt werden, was mit Cydonia stets ohne Weiteres möglich ist. Wer einmal eine Cydonia-Hecke gesehen hat, dürfte schwerlich zu einer anderen Hecke greifen, vorausgesetzt, daß er die Kosten nicht zu scheuen braucht, welche allerdings bedeutend höher sind als die für Crataegus-Sämlinge aufzuwendenden. Das Billigste ist indessen noch lange nicht das Beste, meistens aber das Gegentheil davon. — Wie ich erfahren, sind von der Firma Froebel u. Comp. schon verschiedene Cydonia-Hecken in der Schweiz angepflanzt worden. — Zu erwähnen ist noch, daß bei Anpflanzung derartiger Hecken ein kräftiger, guter Boden von nicht zu großer Trockenheit Bedingung ist. Steht dieser nicht zur Verfügung, so wähle man lieber andere genügsamere Pflanzen denn auf magerem, trockenem Boden würde die Cydonia-Hecke nie den gehegten Erwartungen entsprechen.

Blühende Hecken.

Hecken aus Gehölzen werden angelegt entweder um einen Garten zu umschließen oder verschiedene Theile desselben von einander zu trennen. Ist die Hecke zur Einfriedigung bestimmt, so soll sie undurchdringlich sein. Bei der Auswahl des Gehölzes wird man daher beachten müssen, daß dasselbe recht dicht ineinander wächst und fähig ist, genügenden Widerstand zu leisten. Soll die Hecke jedoch nicht den Garten einfriedigen, sondern nur einzelne Theile trennen, so kann bei der Wahl des Materials ein hübsches gefälliges Aussehen mehr in Betracht gezogen werden. Blühende Hecken werden sich ganz besonders schön ausnehmen. Rosen bilden die schönsten blühenden Hecken, da sie sich recht eng verbinden. Wählt man unter den Kletterosen solche mit hellen und dunklen Blüten, so ist eine überaus malerische Wirkung zu erreichen. Zum Beispiel mit der Sorte Belle de Baltimore, milchweiß mit gelblichem Schein und Heterophylla mit dunkelrothen Blüten. Hecken von der japanischen Quitte (Cydonia joponica) oder von Weigelia sind ebenfalls von guter Wirkung. Man muß jedoch diese Sträucher so viel als möglich natürlich wachsen lassen und der Blütenbildung durch zu vieles Schneiden nicht entgegenwirken. Verschiedenartige Sträucher lassen sich nie zu einer Hecke vereinigen, weil sie nicht gleichmäßig in einem natürlichen Schnitt sich halten lassen.

Zur Recension eingegangen:

Grundzüge der Landwirthschaftslehre. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Paul Gabler, Lehrer der Landwirthschaft. 1. Theil. Marggrabowa, Verlag von F. W. Czygan. 1887.

Unfallversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen in Preußen. Nach dem Reichsgesetz vom 5. Mai 1886 und dem preußischen Ausführungsgesetz vom 20. Mai 1887. Textausgabe mit Anwendungen. In amtlichem Auftrage unter Mitwirkung des kgl. G.-R.-R. vortr. Rath im Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten Dr. von Heydebrand und der Lasa, bearbeitet von E. v. Woedtke, kais. G.-R.-R. vortr. R. im Reichsamt des Innern. Berlin, 1887. Verlag von G. Reimer.

Studien über die natürlichen Humusformen und deren Einwirkung auf Vegetation und Boden. Von Dr. P. E. Müller, Kopenhagen. Mit analytischen Belegen von C. T. A. Tuxen. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten und 7 lithograph. Tafeln. Berlin, 1887. Verlag von Julius Springer.

Anleitung zum rationellen Betriebe der Ernte und zur Aufbewahrung der Ernteerzeugnisse. Von Dr. William Loebe. 2. Auflage. Braunschweig, Verlag von Gebr. Haering. 1887.

Verantwortlich für die Redaction: i. V. B. Wyneken in Breslau.

Chemische Dünger-Fabrik
Moritz Milch & Co., Posen,
offeriren **unter Gehaltsgarantie, frachtfrei jeder Bahnstation, Superphosphate** aller Art, **Knochenmehle**, sowie **alle anderen künstlichen Düngestoffe**, ferner
Phosphatmehl aus Thomasschlacken
unter Garantie der Feinheit nach Vorschrift der Königl. Preuß. Moorversuchsstation Bremen. (1728—x

Cocosfaserstricke
als Ersatz für Strohseile
offeriren
Fliess & Ransch in Magdeburg.

Eisen-Construction!
Complete Stalleinrichtungen für Pferde-, Rindvieh- und Schweineställe, wie für alle anderen Gebäude;
Wellblech-Arbeiten, maschinelle Anlagen, Transmissionen 2c.;
Walzeisen-Träger, Eisenbahnschienen, Bau-, Maschinen- und **Stahlguß** liefern in bester Qualität. (1392 - x
Anschläge, statische Berechnungen und Zeichnungen gratis.
Eisenhüttenwerk Tschirndorf, Nieder-Schles.
Gebr. Glöckner.

Wir empfehlen als das
Beste und billigste Futtermittel:
Prima Palmkernkuchen,
unser eigenes Fabrikat,
und stehen mit bemusterten Offerten nebst Analysen gern zu Diensten. (1706—x
Unsere General-Vertretungen sind in der
Provinz Schlesien:
Herr **J. G. Scheder sel. Sohn** in **Schweidnitz.**
" **Louis Eckersdorff** in **Brieg.**
" **L. Reymann** in **Oppeln.**
" **Louis Leipziger** in **Neisse.**
Herren **Bremer & Fränkel** in **Leobschütz.**
Provinz Posen:
Bank für Landwirthschaft und Industrie Kwilecki, Potocki & Co. in **Posen.**
Herr **Moritz Glass** in **Kosten.**
Vereinigte Breslauer Oelfabriken,
Actien-Gesellschaft, Breslau.

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in Breslau ist erschienen:
Der Sandboden,
seine Kultur und Bewirthschaftung.
Nebst einem Anhange über die Urbarmachung des Moorbodens.
Von Dr. Birnbaum,
Director der Landwirthschaftsschule in Liegnitz,
Preis in Leinen gebunden 5 Mk.
Gegen Einsendung des Betrages erfolgt portofreie Zusendung.
Das Werk wird allseitig günstig beurtheilt und den Landwirthen sehr empfohlen. So schreibt z. B. der durch seine Sand- und Moorkulturen bekannt gewordene Rittergutsbesitzer H. Rimpau auf Cunrou in der Altmark in einem Briefe an den Verfasser: (x
„Für Zusendung Ihres neuesten Werkes, „Der Sandboden", sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank und freue ich mich, daß Sie mit diesem so hochinteressanten Boden, wie auch mit dem Moorboden, für das landwirthschaftliche Publikum so viel geleistet haben. Ich werde jedenfalls das Buch in den landwirthschaftlichen Zeitschriften empfehlen."

Der Bock-Verkauf
in der
Rambouillet-Vollblutheerde
zu **Seifersdorf** bei Laubau, Post Thiemendorf, Reg.-Bez. Liegnitz, beginnt
am 20. August cr., Mittags 12 Uhr.
Es kommen circa **50 Stück sprungfähige Böcke** zu Preisen von 100—200 Mark — Reserve ausgeschlossen — zum Verkauf.
Zuchtprincip ist: Große, gut gebaute, leicht ernährbare und fleischreiche Körperformen mit tiefer, edler Kammwolle.
Reines Merinoblut wird garantirt.
Wagen zur Abholung vom Bahnhofe Lauban oder Bunzlau stehen bei rechtzeitiger Anmeldung bereit. (1729—1
Dom. Seifersdorf der Herrschaft Neuland.
Director Friedrich.

Bremsen-Schutz.
Dieses, durch mehrere Jahre erprobte und sich als vorzüglich bewährte Schutzmittel gegen Bremsen und Stechfliegen empfehle in Flaschen à 60 Pf. mit Gebrauchsanweisung. Bei mehr Entnahme entsprechenden Rabatt.
Rothlauf-Schutz.
Bei regelmäßigem Gebrauch dieses Pulvers ist dasselbe das beste Präservativmittel bei Rothlauf der Schweine. (1723—4
1 Pfund-Packet mit Gebrauchsanweisung 60 Pf., bei Entnahme eines Postcolli 50 Pf.
Beides allein zu beziehen aus der Drogenhandlung von
J. Willisch in Habelschwerdt.

Zu Butter- und Käse-Packungen
offeriren **imitirt.** (1727)
Pergamentpapier
in Bogengröße 56 : 82 Ctmtr.
pro 1000 Bogen 12 Mk.,
1 Postpacket von 10 Pfd. enthält 250 Bog., und senden Muster frei und unberechnet
Lustig & Selle, Breslau.

Oxforddown-Stammheerde Sallschütz, Kreis Guhrau.
Hervorragend gute Jährlingsböcke
zu billigen Preisen.
1718—0) **Strube.**

Rustical-Güter,
im Kreise Neumarkt gelegen, 215 und 150 Morgen groß, meist Weizen- und Rübenboden, mit 20 resp. 15 Morg. schönen Wiesen, Gebäude sämmtl. massiv, gutem Inventarium, sind bei mäßiger Anzahlung **sofort** zu verkaufen. Hypotheken geregelt und fest.
Näheres ertheilt Herr Kaufmann
G. Böttger
in Neumarkt in Schlesien.
Agenten verbeten. (217—8

Franken-Stammzucht
Burgstall,
Stat. **Rothenburg** a/Tauber. Bayern.
Verkauf von **Jährlingsböcken** und **Zibben.**
Die Zucht erhielt auf der Ausstellung in **Frankfurt a/M.** den **ersten** Collectionspreis und **drei erste** Preise. (1671
R. Wittmer, Gutspächter.

Zur Saat
empfehle ich in besten Qualitäten unter Garantie der Keimfähigkeit in Procenten laut Attest der Samen-Controlstation des landwirthschaftlichen Vereins zu Breslau:
Incarnatklee,
seidefreien, hochrothen, schlesischen;
Buchweizen,
echten silbergrauen und gew. braunen;
Senf u. russ. Riesen-Knörich; (1636
Stoppelrüben,
runde und lange weisse, bayerische;
Engl. Riesen-Turnips
in 5 der ertragreichsten Sorten;
Grassamen,
Klee und **Futterkräuter,** zur Anlage und Verbesserung von Wiesen und Weiden.
Oswald Hübner,
Breslau, Christophoriplatz 5.

Wegen Aufgabe der Schafzucht stehen auf dem **Dom. Wackenau,** Post Wiese (gräflich), Station Schnellewalde:
3 englische Böcke,
200 Stück junge, englische Zuchtmuttern und
160 Stück 4 Monate alte Lämmer
zum Verkauf. Abnahme nach Vereinbarung. (1674

Shropshiredown-Vollblut-Heerde
1275—x) **Denkwitz,**
bei Klopschen in Schlesien.
Der **Bockverkauf** hat begonnen.
Preis 103 Mark.
A. Maager.

Phosphatmehl,
19—22 pCt. Phosphorsäure,
80 pCt. Feinmehl;
ferner als Einstreumittel: (1139—x
Magnesia-Phosphat und **Phosphat-Gyps**
offerirt die Hüttenverwaltung
A. Wünsch,
Rosamundehütte pr. Morgenroth, O.-S.

Drahtseile
für **Dampfpflüge,** Transmissionen 2c. fertigt in bewährter Qualität die (1263
Mechanische Drahtseil-Fabrik
Carl Kollmann in **Kattowitz O.-S.**
Feinste Referenzen.

Raps- und Ernte-Plauen
mit Seilen an den Langseiten zum Anhängen an die Leitern **p. Stück Mark 8,50,** von schles. **Werkl. Mark 12.**
Vorlege-Plauen,
beim Aufladen unentbehrlich, mit Seilen, **6,50** und **8 Mk.** (1659—0
Schober-Plauen
von chemisch präpar. Segel-Leinwand **garantirt wasserdicht,**
10 Mtr. lang. 10 Mtr. breit Mk. 175 Mk.
Locomobil- und **Dreschmaschinen-Decken,** fertig den □ **Mtr. Mark 1,75.**
Proben franco!
H. Wienanz, Breslau.

Thomasphosphatmehl,
95—100 pCt. Staubmehl unter 0,15 mm, offeriren zur Herbstlieferung (1563—x
Schoeder & Petzold, Breslau.

Stellen-Angebote.

Gesucht zum 1. October gegen mäßige Pensionszahlung ein (1725—6
junger Mann
evangelisch, gesund, solide, der die Landwirthschaft unter Leitung des Principals erlernen will. **Hünern,** Post- u. Bahn Herrnstadt.

Dom. Falkenau, Kr. Grottkau, **sucht** einen
Volontair
gegen Pensionszahlung. (1—2

Inspectoren.
A. B. 88 Exped. d. Schles. Ztg. (cautionsfähig, Angabe der Caution).
Assistenten.
Dom. Jarischau bei Usest (unverh., poln. sprech.).
Meier in Ziebendorf bei Lüben in Schles.
Dom. Suchorzew, Pleschen II. (evangel., unverh., poln. sprech.).
A. P. 100 postlag. Deutsch-Wette.

Stellen-Gesuche.

Landwirthschafts-Beamte,
ältere, unverheirathete sowie auch namentlich verheirathete durch die Vereins-Vorstände in den Kreise als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hierselbst Tauentzienstraße 56 b. 2 Treppen. Rendant **Glöckner.**

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Hausfrauen-Zeitung.

Wochenbeilage zur schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Breslau, den 22. Juli 1887. — Erscheint jeden Freitag. — Erster Jahrgang. — № 17.

Ertappt.

Humoristische Erzählung

von

Theodor Artopé.

(Nachdruck verboten.)

Der Schauplatz meiner kleinen Geschichte ist ein Lehrerseminar. Das ist für den Erzähler ein erschwerender Umstand; denn wohl keine von den verehrten Leserinnen hat je das Leben und Treiben in einem Seminar, sei es auch nur aus Schilderungen, kennen gelernt. Und von der Heerstraße, welche Roman- und Novellenschreiber zu ziehen pflegen, liegen diese Anstalten sehr weit ab — aus gutem Grunde; man wird sich hüten, einen so unpopulären und undankbaren Schauplatz für seine Erzählung zu wählen.

Das soll mich aber nicht schrecken; meine Geschichte ist lustig und überdies wahr, und meine verehrten Leserinnen sind gütig und nachsichtig genug, sich vorerst mittheilen zu lassen, wie ernst und arbeitsvoll das Leben der jungen Leute in einer solchen Anstalt verfließt, wie streng die Hausgesetze darüber wachen, daß der jugendliche Sinn auch nicht im geringsten abgezogen werde von der schweren Aufgabe, sich innerhalb dreier Jahre die wissenschaftliche und pädagogische Ausrüstung für das Lehramt zu erwerben. Fügt es nun freilich der Zufall, daß ein altes Kloster zu einem solchen Seminar eingerichtet werden kann, wie es bei der Anstalt zutrifft, in welche nachfolgende Erzählung uns führt, dann ist freilich dem Zwecke leichter gedient. Hohe Mauern ringsum, über welche nur wie ferne Traumweisen die Lust des Tages dringt; der düstere, rings umschlossene Klosterhof mit seinem melancholischen Gesträuch in den Mauerwinkeln, und im Gebäude selbst die dämmerhellen Kreuzgänge, die tiefnischigen, schmalbogigen Fenster: alles trägt dazu bei, den Sinn und das Gelüste für das bunte Leben draußen erst gar nicht recht aufkommen zu lassen. Selbstverständlich reicht der Verkehr mit der Außenwelt nicht bis in die Grenzen des Klosterbezirkes; die Freistunden werden zu belehrenden Spaziergängen in Feld und Wald oder zu kurzem, beschaulichem Aufenthalte im schattigen Klostergarten benutzt.

Die Seminarlehrer haben ihre Amtswohnungen im Kloster. Der Verkehr der Zöglinge mit ihren Lehrern ist ein gemessener und die Ehrerbietung der jungen Leute vor denselben eine außergewöhnliche. Denn in der Hand des Collegiums ruht das künftige Glück oder Unglück der angehenden Lehrer; das bei ihrem Abgange ausgestellte Zeugniß ist ihr Schicksalsbrief.

Und doch ist meine Seminar-Erzählung eine Liebesgeschichte. Ja, wohin vermöchte sich Freund Amor nicht zu stehlen! Die zahlreichen jungen Herzen in dem Kloster bieten dem Schelme ein gar zu verlockendes Feld, und die düstere, melancholische Poesie der altehrwürdigen Räume ist die rechte Luft für seine Streiche.

Der unzugänglichste und strengste unter den Lehrern des Seminars war der Musikdirector. Sein barsches, kurzes Wesen — Nervosität in Folge der Tractirung mit so vielen falschen Tönen auf Geige, Clavier und Orgel, wie der Herr Musikdirector oftmals versicherte — machte die Zöglinge noch vorsichtiger in ihrem Benehmen. Nur mit Zagen betraten die jungen Leute die wenigen Stufen, die an der Seite eines der vielen Gänge aufwärts zur Thür seiner Wohnung führten. Auf dem großen weißen Schilde stand in prahlenden, schwarzen Buchstaben: „Ernst Schulz, Kgl. Musikdirector.“

Und doch huschte zuweilen über das entsagungsvolle, aufmerksame Gesicht eines etwa im Sprechzimmer des Musikdirectors stehenden Seminaristen schnell wie ein Sonnenblitz der Ausdruck freudigster Ueberraschung. Entzückende Laute hatten das lauschende Ohr des jungen Mannes erreicht: Helles Lachen, das Gewirr plaudernder, neckender Mädchenstimmen. Sie drangen aus den Familienzimmern, zu welchen eine Thüre aus der Arbeitsstube des Gestrengen führte. In jenen Familienräumen befanden sich die Gattin ein kleiner Sohn und die vier lieblichen Töchter des Musikdirectors. Vier Mädchen und noch dazu ganz reizende Mädchen belebten diesen Theil des ernsten Klosters, der den Seminaristen oft wie das gelobte Land erschien, in welches sie, gleich Mose, einen entzückten Blick thun durften, in welches sie aber nie gelangten.

Lustige, prächtige Mädchen waren es alle, aber am allerliebreizendsten war — darüber herrschte bei den Zöglingen nur eine Stimme — das achtzehnjährige Lieschen, ein blondes, rosenwangiges Kind, wie es in die düsteren Räume des Klosters eigentlich gar nicht paßte.

Unzählige Gedichte waren schon auf ihre Purpurwangen ersonnen worden, eine noch größere Anzahl ungedruckter lyrischer Gesänge verdankten ihr Dasein den veilchenblauen Augen der Angebeteten. Eins der Gedichte hatte einen Componisten gefunden und wurde oft im geheimsten Kreise der jüngsten Zöglinge gesungen. Es begann: „Du Sonnenstrahl in dunkler Nacht!“

Gesprochen hatte noch niemand mit der Allverehrten, und doch, von einem Zöglinge der ersten Abtheilung, einem ebenso begabten, als fleißigen jungen Manne, gingen unglaubliche Gerüchte um. Der vielbesprochene hieß Müller, und wenn es sich bestätigte, was seine Mitschüler von ihm erzählten, daß nämlich ein ganz reguläres Liebesverhältniß bestehe zwischen ihm und dem reizenden blauäugigen Lieschen, so konnte das niemand wundern, denn Müller war ein bildhübscher Bursche.

Gewisses hatte man noch nicht über die Beiden erfahren können, und vergeblich zerbrach man sich auch den Kopf, wie es möglich sein sollte, bei der Strenge der Hausordnung eine Liebesgeschichte erleben zu können. Man war aber kameradschaftlich genug zusammen, die zarte Angelegenheit nur im allergeheimsten Kreise zu verhandeln, denn wehe dem armen Müller, wenn die Sache vor den Director der Anstalt und — horribile dictu — vor den betheiligten Musikdirector gekommen wäre! Entlassung aus der Anstalt war unausbleiblich und das wäre entsetzlich hart gewesen so kurz vor dem Ziele, denn Müller war unter den Abiturienten.

Wir aber müssen dem Leser verrathen, daß Müller und Lieschen lebhafte Zuneigung zu einander gefaßt hatten. Wo Amor seine Pfeile entsendet? Vielleicht im Klostergarten, wenn Müller, eifrig in einem Buche studirend, das mit dem Brüderchen spielende Lieschen in immer mehr sich verengenden Kurven umkreiste, vielleicht im alten Refectorium, von welchem ein Fenster hinausführte auf denselben Hof, welchem die Fenster der Wohnung des Musikdirectors zugekehrt waren: ich weiß es nicht; aber zu berichten ist noch, daß sogar ein brieflicher Verkehr eröffnet war, scheinbar eine Unmöglichkeit angesichts der Controle, welcher jede Correspondenz ausgesetzt war.

Müller hatte einen Ausweg gefunden. Unter den zahlreichen Kreuzgängen des Klosters befand sich der sogenannte „Kirchengang“. Diesen benutzten früher die Mönche, um aus dem Kloster in die unmittelbar daranstoßende Kirche zu gelangen. Die Thür, welche diese Verbindung vermittelte, war seit Aufhebung des Klosters verschlossen und nie mehr geöffnet worden. Sie wurde bedeckt von einem dunkelfarbigen Kolossalgemälde, das seine Existenz der Kunstfertigkeit eines frommen Bruders verdankte. Es stellte die Enthauptung Johannis des Täufers dar; erkennbar war freilich nur noch ein Strom rothen Blutes und das grimmige Gesicht des Henkers. Der untere Rahmen dieses uralten Bildes hatte sich an einer Stelle etwas von der Wand gelöst; die Oeffnung war gerade ausreichend, um ein Briefchen hinein, hinter die ehrwürdige Leinwand zu schieben. Das war der Ort, wo die Liebenden die kleinen feurigen Billets doux bargen und fanden. O guter Bruder Benedictus, oder wie Du Dich genannt haben magst, dessen weiße Hand einst mit frommem Schauder den Tod des Täufers malte, das hast Du nicht geahnt, wozu Dein ehrwürdig Kunstwerk einst benutzt werden sollte! Nun, der Bruder schlief drunten, in der Riesengruft des Klosters, seinen Todesschlaf weiter in Frieden, die kleinen Briefchen hinter seiner Kunstschöpfung aber enthielten immer sehnsüchtigere Wünsche, immer glühendere Liebesworte und fachten das flackernde Flämmchen zu hellem Feuer an.

Wenn sie nur einmal mit einander hätten sprechen, nur einmal sich von Mund zu Mund hätten sagen können, wie lieb sie sich hatten! Wie sollte das aber möglich sein, ohne der Entdeckung, der strengsten Strafe gewärtig sein zu müssen? Da kam ein glücklicher Zufall den Liebenden zu Hilfe.

(Fortsetzung folgt.)

Wie eine Gattin lieben kann.

Von Frau Zwicki-Wiget in Schaffhausen.

„Walter“, sagte Frau Clay — „Du hast diesen Morgen Dein Frühstück nicht berührt; bist Du krank? —“ und sie legte mit zärtlich besorgter Miene ihre Hand auf seinen Arm.

„Nun — ja, nicht ganz wohl. Ich hatte gestern Vieles, das mir zu Denken gab“, und er stand auf, um dem forschenden Blick der blauen Augen auszuweichen und fügte hinzu: „Wenn ich zum Mittagessen nicht zu Hause komme, so warte nicht auf mich, Marion; Geschäfte möchten mich vielleicht verhindern. Und nun noch einen Kuß zum Abschied! —“

„Wenn Walter diese verderbenbringende Börse meiden wollte“, sagte Marion zu sich selbst. „Was das für ein mühseliges, aufreibendes Leben ist. Sie richten ihn noch zu Grunde, wenn sie ihn so in die Enge treiben!“ Und sie selbst lief ruhelos und rathlos im Hause umher, begab sich dann in sein Studirzimmer und schuf Ordnung, um nur etwas für den geliebten Abwesenden thun zu können. Da fiel ihr Blick auf eine begonnene Zeichnung. „Armer Walter“, sagte sie, „mit seinem Künstlerauge und Dichterherz — Tag für Tag nichts thun als diese unendlichen Zahlenreihen zu addiren, was doch jeder Andere thun könnte, der nur gerade genug Verstand hätte für's Einmaleins. Ach, zu denken, daß er immer ein solches „Tretmühlenleben“ führen müsse, nie seine Augen weiden könne an Allem, was schön ist jenseits des Meeres, während so viele dumme Leute über die Erde galoppiren und genau nach Anweisung des Reisehandbuches in obligate Begeisterung gerathen. O, es ist zu schlimm! — und sie wünschte sehnlichst, sie hätte ihm eine andere Mitgift gebracht als ein hübsches Gesicht und ein warmes Herz.

Die Mittagsstunde kam, aber kein Walter. Marion war nicht bekümmert; er hatte sie ja auf sein Ausbleiben vorbereitet; aber sie vermißte ihn und schob die Speisen unberührt von sich.

„Komm' her, Nettie“, sagte sie zu einem hoffnungsvollen Knaben, „laß' mich in Papas Augen schauen“, und sie strich ihm die Locken aus der freien, weißen Stirn. „Sag' mir, Nettie — wen hast Du lieber, Papa oder mich?“

„Papa sagt, ich müsse Dich am meisten lieb haben“, sagte das Kind.

„Dank' Dir für diese süße Antwort. Wo mag der liebe Papa jetzt sein?“ Kaum hatte sie das gesagt, als ihr Vater eintrat, nicht mit dem gewohnten, freundlichen Lächeln und der dargebotenen Hand, sondern mit langsamem, schwankendem Schritte, als ob er sich kaum aufrecht zu halten vermöge. Und dieser wilde Blick! —

„Schick' das Kind weg, Marion!“ sagte er mit heiserer Stimme; „ich muß Dich sprechen.“ —

„Er ist doch nicht todt? — O, sag' nur das nicht!“ rief sie mit bebenden Lippen; denn ihre Gedanken hatten sich sofort auf ihren Gatten gerichtet.

„Besser wär's, viel besser!“ sagte der alte Mann, „als zu leben, um uns Alle zu entehren, wie er es gethan hat.“

„Wer darf Entehrung mit Walter's Namen in Verbindung bringen?“ rief Marion entrüstet, — „doch nicht Du, nicht Du, lieber Vater!“

„Doch, er hat uns Alle entehrt, Dich und mich und Dein unschuldiges Kind. Er hat große Summen Geldes unterschlagen und ist nun in Criminaluntersuchung. Ich bin gekommen, Dich in Dein väterliches Haus zurückzuholen, Dich und Nettie; denn Du mußt ihn vergessen!“ —

„Nie, nie!“ sagte sie feierlich. „Es ist falsch, Verleumdung, Verrath! Es wird an den Tag kommen. O, Vater, nimm sie zurück, diese schrecklichen Worte! Ich werde ihn nie verlassen, und ob ihn auch die ganze Welt verließe. Laß' mich zu ihm gehen, Vater!“ —

„Marion,“ erwiderte der alte Mann, „er wird zu Gefängniß verurtheilt werden. Wenn das stattfindet, so bist Du vor dem Gesetz frei. Willst Du Deinen Knaben entehren? Komm' zurück zur Stätte Deiner Kindheit und vergiß ihn; es ist Deine Pflicht. Er ist Deiner unwürdig. Wenn nicht“ fügte er drohend hinzu, „wenn nicht —“

„Was dann?“ fragte Marion ruhig.

„Dann bist Du mein Kind nicht mehr!“

„So helfe mir Gott; denn ich werde ihn nicht verlassen!“ sagte Marion. —

* * *

Es war ein Anblick, der das härteste Herz erweicht hätte: diese schöne, zarte Frau in der Gefängnißzelle.

Walter sprang auf; aber er konnte ihr nicht entgegengehen. Es war auch nicht nöthig: denn in demselben Augenblick hatte sie ihre Arme um seinen Hals geschlungen und ruhte an seiner Brust. Ein — zwei Mal versuchte er zu sprechen, aber sie schloß ihm den Mund; sie wollte nicht einmal von seinen eigenen Lippen etwas hören, daß er gefallen sei.

„Ein Feind aus der Hölle versuchte mich“, sagte endlich der unglückliche Mann; „aber das Gesetz spricht Dich frei“, fügte er bitter hinzu.

„Dein bis zum Tod!“ schluchzte das treue Weib.

„Gott segne Dein edles Herz, Marion. Nun fühle ich Kraft, die Strafe zu ertragen.“

Wenn der Tod auffallende Merkmale liebt, so erspäht solche auch die Bosheit. Die Vergangenheit wurde aufgewühlt, um die kleinsten Umstände, die auf Walter Clay Bezug hatten, bloß zu legen. Dunkle Andeutungen wurden ausgestreut, um die öffentliche Stimmung gegen ihn zu reizen.

Da waren feige Verleumder im Dunkeln, die vor Furcht gezittert hätten, wenn ihr Opfer ihnen in's Auge geschaut hätte, Zeitungscorrespondenten tauchten ihre Federn mit leidenschaftlichem Appetit in die Berichte von dem Gefangenen und dessen Verhör. Selbst der heilige Schmerz der Gattin wurde nicht geschont von dieser paragraphgierigen Klasse. Dann war da die gewöhnliche Anzahl jener altklugen Leute, die ihre leeren Köpfe schüttelten und behaupteten, sie hätten das Unheil schon längst kommen sehen.

O ihr pharisäischen Richter! Wer kann sagen, ob eure vielgepriesene Tugend unter gleichen Verhältnissen und Versuchungen widerstanden hätte! —

„Das Schlimmste ist nun vorbei“, sagte Walter zu seiner Frau, die mit ängstlicher Sorgfalt um ihren Gatten bemüht war, nachdem das Urtheil gesprochen worden. „Ich will kämpfen, um auch das Uebrige zu tragen, wenn nur Du mich nicht verlässest, Marion. Aber Nettie, armer unschuldiger Nettie!“ und der unglückliche Mann weinte über das Erbtheil der Schande für seinen hoffnungsvollen Knaben.

Und so schleppten sich die langen Tage und Monate dahin für das getrennte Paar. Er, in der Kleidung des Sträflings ertrug seine Strafe, so gut er konnte unter den sittlich Gefallenen, empfand aber um so tiefer die Qual, von der ihre abgestumpften Gemüther nichts wußten; sie, von der rohen Menge als das Sträflingsweib bezeichnet, ertrug die Demüthigung mit Heldenmuth und erkämpfte ihr tägliches Brot mit harter Arbeit. Woher kam jene ruhige Würde, durch die Walter Clay selbst seinen Peinigern Achtung abgewann? — Es schlug für ihn ein treues Herz außerhalb der Kerkermauern. Täglich wurde seiner gedacht in ihrem Gebet. Täglich lehrte sie auch jetzt ihren Knaben seines Vaters Namen ehren. Wie Musik tönten für Walters Ohr jene leichten Schritte durch den dunklen Gang bis zu seiner Zelle.

Zärtlich umschlangen ihn diese Arme; trostreiche Worte flüsterte sie ihm zu, mit denen sie seinen sinkenden Muth aufrichtete; hoffnungsvoll malte sie die Zukunft. Diese Prüfung einmal überstanden, würden sie jenseits des Meeres um so glücklicher sein nach dieser Prüfungszeit.

Tröstend tönten an sein Ohr die geheiligten Worte: „Gehe hin und sündige nicht mehr!“

Die Stunde der Erlösung kam endlich, und Walter Clay schritt wieder unter den freien Himmel hinaus — ein freier Mann! In dem kleinen Stübchen aber, wo die heldenmüthige Gattin gelitten und gekämpft hatte, saßen sie wieder vereint.

„Und Nettie, wo ist er? — Laß mich meinen Knaben sehen!“ sagte der freudestrahlende Vater. „Wo ist Nettie?“ —

„In Gottes Schoß!“ erwiderte Marion mit zitternder Stimme.

„Todt? — Und Du hast das traurige Geheimniß in Deinem Herzen bewahrt und den großen Schmerz allein getragen, um nicht meinen Kummer zu verdoppeln?“

„Gott weiß es, Du hattest genug zu tragen!“ sagte Marion, indem sich ihre Thränen vermischten und sie mit stiller Wehmuth die goldene Haarlocke betrachteten, die ihnen von ihrem geliebten Knaben geblieben war.

* * *

„Welch ein interessantes Paar!“ sagte ein reisender Künstler zu seinem Gefährten in einem abgelegenen Dorfe Italiens. „Das Antlitz dieser Frau würde eine Madonna zieren: so gedankenvoll, so süß und rührend! Wenn sie mir nur „sitzen“ wollte! Wer sind sie, Pietro?“

„Sie kamen vor ungefähr einem Jahre hieher, leben in der größten Zurückgezogenheit und scheinen jede Berührung mit ihren Landsleuten ängstlich zu vermeiden. Die Armen segnen sie, und Pater Giovanni sagte, sie seien die bravsten Leute, die man finden könne?“ (Schweiz. Fam.-Bl.)

Der Hitzschlag.

Hundstage! Eine arbeits- und ereignißreiche Zeit für den Landmann! Wie ein goldenes, wogendes Meer breiten sich die reifen Kornfelder aus und harren der Sense, die sie schneiden wird. Da zieht denn früh beim Morgengrauen Alles, was Arme und Beine hat, hinaus und klirrend fallen die goldenen Schwaden unter den Streichen des Mähers, daß die abraufenden Mägde ihm kaum zu folgen vermögen. Immer höher steigt das leuchtende Gestirn des Tages und die Schweißtropfen beginnen zu fließen; längst ist die Jacke abgeworfen, nur das auf der Brust geöffnete Hemd und die Drillichhose bedeckt den Körper des unermüdlichen Sensenschwingers, der höchstens einmal ausruht, wenn er den Wetzstein aus der Kietze nimmt und ein Dutzendmal damit über die Schärfe der Klinge streicht, oder wenn er sich aus der thönernen Flasche einen frischen Trunk gönnt. Und wie er dann, sonnengebräunt, am Abend lächelnd dasteht und den letzten, hochbeladenen Wagen über die Wasserfurchen schwanken sieht, kommt er mir vor als ein rechter Held der Arbeit, und ich wundere mich, wie ein Mensch fünfzehn Stunden lang solche Arbeit und solche Hitze ertragen kann.

Es ist ein paar Wochen später. Noch immer scheint die liebe Sonne heiß auf die Erde nieder, aber es sind meist Stoppelfelder, über die sie ihre Strahlen ausbreitet. In der Ferne auf der Landstraße erhebt sich eine Staubwolke, die im gleichmäßigen Tempo immer näher heranrückt. Es ist eine manövrirende Truppencolonne. Bald erkennen wir sie genauer: ein Bataillon Infanterie, feldmarschmäßig ausgerüstet. — Gerade, als der Trupp an uns vorüberkommt, schwankt ein Soldat aus dem Gliede heraus und sinkt am Straßengraben nieder. Sein Gesicht ist dunkel geröthet und gedunsen, von Stirn und Schläfen rieseln Schweißtropfen herab, die Augen sind geröthet und vorgetrieben, die Pupillen groß und starr; der Mund ist geöffnet, die Athmung beschleunigt; bald ist auch das Bewußtsein geschwunden und Zuckungen fliegen durch den Körper.

Das ist das Bild des Hitzschlages, jener schrecklichen, jähen Krankheit, der schon so manches frische, junge Blut zum Opfer gefallen ist.

Wer kennt nicht die alte Sage von der Niobe? Phöbus Appollo, der Sonnengott, führt einen Bogen und sichertreffende, tödtliche Pfeile im Köcher. Weil Niobe im Hochgefühle ihres Mutterglückes den Neid der Himmlischen erregt hatte, streckt er an einem Tage unbarmherzig ihre zwölf blühenden Kinder nieder, und sie selber wird durch die Qual des thränenlosen Schmerzes in Stein verwandelt. — So gewaltig haben die Griechen die Wirkungen des Hitzschlages dargestellt.

Was ist der Hitzschlag? Was ist seine Ursache, worin liegt seine Gefahr, wie ist er zu verhüten und zu behandeln?

Der Hitzschlag ist eine durch äußere Wärme und durch reichliche Muskelarbeit hervorgerufene Ueberhitzung eines sonst gesunden Körpers, die in hohen Graden rasch zum Tode führen kann.

Ich sprach vorhin von dem Schnitter, der den ganzen langen Sommertag hindurch in glühender Sonnenhitze eine enorme Muskelarbeit verrichtet und gesund bleibt, und von dem Soldaten, der auf dem Marsche vielleicht schon nach wenigen Stunden bei scheinbar geringerer Muskelleistung vom Hitzschlage getroffen umsinkt. Warum gehen weitaus mehr Soldaten an dieser plötzlichen Krankheit zu Grunde, als andere im Freien arbeitende Menschen?

Um das alles zu verstehen, muß ich die freundliche Leserin bitten, sich mit mir ein klein wenig in die Wärmeökonomie des menschlichen Körpers zu vertiefen. — Ich sagte früher einmal, *) daß alle warmblütigen Thiere im gesunden Zustande eine gleichmäßige Körpertemperatur oder Blutwärme zeigen; ganz gleichgiltig, ob sie frieren oder schwitzen, arbeiten oder faullenzen. Beim Menschen beträgt diese Blutwärme ca. 37° C. oder 29° R. Um sie unter den verschiedensten Lebensbedingungen auf gleicher Höhe zu erhalten, ist ein besonderer Wärmeregulirungsapparat vorhanden, der Wärme-Einnahme und -Abgabe ausgleicht.

Ein Beispiel, wie ein Körper, auch ein lebloser, unter den verschiedensten Bedingungen doch immer dieselbe Temperatur behalten kann, liefert jeder Hausfrau der Wassertopf, den sie auf dem Heerde kochen läßt. Wir wissen, daß das Thermometer, wenn wir es in kochendes Wasser stecken, immer auf 80° R. oder 100° C. zeigt, ganz gleichgiltig. ob ein Spiritusflämmchen, oder Holzscheite, oder ein mächtiges Kohlenfeuer darunter brennt, ob das Wasser 5 Minuten oder 5 Stunden lang brodelt. Je mehr Wärme dem Topfe zugeführt wird, um so mehr wird abgegeben, indem das Wasser in Dampfform übergeht und dadurch eine bestimmte Menge Wärme verliert. Wasser, das heißer wäre, als 100° C. existirt für gewöhnlich nicht; sobald es darüber hinaus erhitzt wird, nimmt es die Gasform an. Und doch giebt es unter Umständen heißeres Wasser, gerade wie unter Umständen auch der gesunde menschliche Körper heißer werden kann, als 37° C.

Die Regulirung bei solchen Vorgängen, die Ausgleichung von Einnahme und Ausgabe hat eben ihre bestimmte Grenze. Wenn z. B. die Ausgabe von Wärme unverhältnißmäßig gehindert wird, so überschreitet die Wärme des Wassers im Topfe und des Blutes im Körper das normale Maß. Jede Hausfrau kennt den Papin'schen Topf, ein Gefäß mit luftdichtem Verschluß. Wenn ich in diesem Wasser erhitze, so kann der Wasserdampf nicht entweichen; es wird bei weiterer Erhitzung die Umwandlung des Wassers in Dampf verhindert, dadurch dem Wasser keine Hitze mehr entzogen und das arme, eingepreßte Element muß es sich gefallen lassen, immer höhere Temperaturen anzunehmen.

Ganz ähnlich geht es unseren Soldaten. Schon das Marschiren verursacht eine bedeutende Muskelarbeit und zugleich gesteigerte Wärmeentwickelung. Aber der Infanterist hat nicht nur das Gewicht seines eigenen Körpers zu tragen und fortzubewegen, sondern auch das seiner Kleidung und seiner Ausrüstung, und das sind 60—70 Pfund. Aber was thut das einem jungen, kräftigen Menschen? Das geht recht gut und erhöht die Körpertemperatur gar nicht, wenn nur das höhere Quantum der gebildeten Blutwärme immer wieder Abgang findet. Hier sitzt der Haken. Es ist die verhinderte Wärmeabgabe, welche eine erhöhte Blutwärme bedingt, und wenn diese bis zu einem gewissen Grade (42—44° C.) steigt, tritt der Hitzschlag, d. i. eine Lähmung des Centralnervensystems, ein.

Die Hauptwärmeabgabe des Körpers besteht in der fortwährenden Verdunstung von Wasser durch die Lunge und auf der Oberfläche der Haut. Auch wenn wir nicht schwitzen, wird Wasser in Dampfform von unserer Haut abgeschieden; wenn wir aber schwitzen, wird durch die Verdunstung des Schweißes dem Körper eine enorme Menge Wärme entzogen. Von dieser Verdunstungskälte kann man sich recht augenfällig überzeugen, wenn man die Quecksilberkugel eines Thermometers mit einem Stückchen Gaze umwickelt und diese befeuchtet. Binnen wenigen Minuten sinkt dann die Quecksilbersäule selbst in der Sonne bis fast auf den Gefrierpunkt und steigt erst wieder, sobald die Gazeumhüllung wieder trocken geworden ist. Die Verdunstung geht aber um so rascher vor sich, je trockener die umgebende Luft ist. Unsere atmosphärische Luft enthält immer eine beträchtliche Menge Wasser, aber der Grad ist sehr verschieden; er kann bis zur vollen Sättigung steigen. Wird dieser Grad überschritten, so kann die Luft kein Wasser mehr aufnehmen, es fällt in Tropfen als Regen, als Nebel, als Schnee zu Boden. So wird also der schwitzende menschliche Körper in einer mit Wasserdampf nahezu gesättigten Luft, an schwülen, dunstigen Tagen weit weniger Wärme durch Verdunstung abgeben, als bei heiterer, sonniger Witterung.

Aber auch die Luftbewegung spielt hier eine große Rolle. Da jede Wasserfläche fortwährend verdunstet, so wird die zunächst über ihr liegende Luftschicht allmählig sich mit Wasserdampf sättigen, und die Verdunstung geht immer langsamer von statten. Ist aber die Luft bewegt, also beim Wind, so wird die gesättigte Luftschicht alsbald fortgeführt und eine andere, minder gesättigte, tritt an ihre Stelle. Jede Hausfrau weiß, wie ihr der Wind die Wäsche besser trocknen hilft, als heller Sonnenschein. So wird auch der Schweiß des arbeitenden oder marschirenden Menschen rascher verdunsten und mehr Wärme entziehen bei bewegter Luft als bei absoluter Windstille.

Endlich verliert der Mensch einen Theil seiner Eigenwärme durch Strahlung, wie der Ofen in unserem Zimmer, und zwar um so mehr, je kälter die Umgebung ist, und je weniger Widerstände durch hemmende Flächen sich entgegenstellen. Je mehr sich daher die Luftwärme der Körpertemperatur nähert, je mehr und je dichtere Hüllen der Mensch auf seinem Leibe trägt, desto mehr muß die Wärmeabgabe gehindert werden.

Wenden wir das Gesagte einmal auf den marschirenden, feldmarschmäßig ausgerüsteten Soldaten an, so bemerken wir, daß fast immer die Bedingungen zu einer Erhöhung seiner Eigenwärme erfüllt sind. Durch die Muskelarbeit des Gehens und des Tragens von ca. 70 Pfd. wird eine enorme Menge Wärme producirt, durch die dicke enganliegende zugeknöpfte Tuchkleidung, durch den Helm, Tornister, Patrontasche 2c. wird die Wärmeausstrahlung beträchtlich gehindert. Die zwischen Körper und Kleidung liegende Luftschicht ist bald mit Wasserdampf gesättigt und somit die Verdunstung des Schweißes, mit Ausnahme im Gesicht, nahezu aufgehoben. Kommt nun noch eine beträchtliche Luftwärme; Sättigung der Atmosphäre mit Wasserdunst und Windstille dazu, so ist es kein Wunder, wenn selbst nach kurzem Marsche von 1—2 Stunden die Blutwärme bis auf 39 und 40 Gr. C., also bis zu mittlerer Fieberhöhe steigt.

Doch so lange der Schweiß noch aus der blutüberfüllten, gerötheten Haut strömt, ist noch keine Lebensgefahr vorhanden; der Soldat wird zwar „schlapp" und schleppt sich nur mühsam, gleichsam mechanisch weiter, aber bedrohliche Symptome treten erst ein, wenn durch die übermäßige Schweißabsonderung das Blut einen großen Theil seines Wassergehaltes abgegeben hat, dick wird, und nun die Transpiration aufhört. Dann steigt die Temperatur auf 42 Grad und höher und wenn jetzt nicht rasch Hilfe kommt, tritt der Tod ein und endet mit einem Schlag das hoffnungsvolle Leben.

Wie sich solche Unglücksfälle verhüten lassen, das kann die geneigte Leserin eigentlich sich selber schon nach den vorangegangenen Erörterungen sagen. Das sicherste Vorbeugungsmittel wäre freilich, die Herren Truppencommandeure ließen im Sommer gar nicht ausmarschiren, oder die Soldaten ließen ihr sämmtliches Gepäck in der Kaserne und rückten in Drillichkleidern aus. Das geht aber freilich bei uns in Preußen nicht; der Soldat soll sich im Frieden an Strapazen gewöhnen und soll sein Gepäck tragen lernen, damit er im Kriege aushält in jedem Wetter und unter allen Bedingungen. Was die Kleidung anbetrifft, so sind nach der Ansicht von berufenen Fachmännern, z. B. des Hrn. Stabsarztes Hiller in Breslau, der über den Hitzschlag ausgezeichnete Forschungen angestellt hat, Aenderungen wohl denkbar, aber freilich, eine Decolletirung, wie sie dem Schnitter bei seiner Arbrit so wohl thut, wird niemals dem Soldaten gestattet werden können. Ein Glück ist es, daß die Wissenschaft den alten Aberglauben von der Schädlichkeit des kalten Trankes beim schwitzenden Menschen zerstört hat. Es existiren jetzt sogar Verordnungen, welche bei Strafe den ländlichen Besitzern gebieten, die verschiedenen Truppen mit gutem Trinkwasser reichlich zu versorgen. Ausgiebiger Genuß von allerhand Getränk ist unumgänglich nothwendig, um dem Blut die Flüssigkeit wieder zu ersetzen, welche ihm durch die reichliche Schweißbildung verloren geht.

Ist der Hitzschlag aber einmal ausgebrochen, so gilt es zunächst eine rasche Abkühlung des übermäßig erhitzten Körpers hervorzubringen. So schnell als möglich muß Ausrüstung und Bekleidung entfernt, der Kranke an einem ruhigen, kühlen Orte gelagert werden. Da nur selten ein Bad schnell zur Hand sein wird, schlägt Dr. Hiller vor, durch Schwenken des Rockes des Patienten über seinem entblößten Körper eine, energische Abkühlung erzeugende Luftbewegung, wie sie die Damen mit ihren Fächern im Kleinen erzielen, hervorzurufen. Daneben müssen dem Kranken kühle, anregende Getränke, Bier, Wein, Wasser mit Cognac 2c. eingeflößt werden. So wird es möglich sein, noch manches Leben zu erhalten.

Wenn aber einer von den liebenswürdigen Gutsherrinnen Schlesiens, an die ich immer dachte, als ich dies niederschrieb, ein soch unglücklicher, dem Tode naher Jüngling in ihr Schloß getragen werden sollte, so wird sie nun auch wissen, was dem Armen Noth thut und in welcher Weise sie die Samariterdienste zu erfüllen hat, die immer ein schönes Vorrecht unserer guten und klugen deutschen Frauen auf dem Lande gewesen sind.

Breslau. Dr. Baer.

*) Der kalte Trunk. Nr. 15 d. Ztg.

Sollen wir kalt oder warm essen und trinken? Ueber die Schädlichkeit des Genusses heißer Speisen und Getränke veröffentlicht Dr. Glaser im „Journal für öffentliche Gesundheitspflege" einen Aufsatz, der viel Beherzigenswerthes enthält. Es ist nicht zu glauben, wie hartnäckig Hausfrau und Köchin gerade an dem Unfug, die Erzeugnisse des häuslichen Herdes nur in heißem Zustande kauen und verschlingen zu lassen, mehr als an allen übrigen Kochsünden festhalten; das Auftischen der Speisen in Halbglut ist zu einem Küchenlaster geworden. Die nächste unmittelbare Wirkung dieser abscheulichen Küchenplage, des Feueressens, ist das moderne allgemeine Zahnelend mit all' seinen gesundheitsschädlichen Folgen Das Heer der Zahnärzte stützt sein Dasein in erster Reihe auf den Unfug der Köchinnen, Speise und Trank in einer Temperatur von 50—70 Grad Celsius aufzutischen. Man sucht noch immer nach einer Erklärung, warum die Zähne des Oberkiefers in der Regel früher zu Grunde gehen, als die des Unterkiefers; man vermuthet die Ursache u. a. in den chemischen Eigenschaften, namentlich aber in der schützenden Beschaffenheit des mehr im Unterkieferbecken sich aufhaltenden Speichels. Aber wir brauchen nur einen frisch geschnappten heißen Bissen in der Mundhöhle zu verfolgen, um gleich einzusehen, daß die Zerstörung des Zahnschmelzes hauptsächlich am Oberkiefer ein mechanischer Sprengvorgang ist, hervorgebracht durch unnatürliche Temperaturgegensätze innerhalb der Mundhöhle. Der heiße Bissen wird zunächst auf dem Zungenrücken durch ein unwillkürliches Schnalzen und Zittern der Zungenmuskeln, welche hierin mit der Zeit unglaubliche Fertigkeit erlangen, hin und her geworfen, dabei stößt er, wie die Billardkugel am Randpolster, an den Zähnen des Oberkiefers an und ab. Die nächste Folge ist, daß die oberen Zähne die ersten sind, welche zerklüftet werden, und zwar an ihren inneren, der Mundhöhle zugekehrten Kanten. Gleichwie in Glashütten eine punktförmige leise Berührung eines Glascylinders mit einem Sprengbolzen im Nu die ganze Walze spaltet, gerade so muß die heiße Kost einer unvernünftigen Hausfrau schon durch vorübergehende Berührung der Zahnoberfläche den Zahnschmelz immer mehr zerklüften und für das Eindringen und Nachdringen schmelzfeindlicher Flüssigkeiten, wie Zucker, Säuren 2c. aufschließen.

Zum Belag unserer Zimmer.

Wohl in keinem Industriezweige hat deutscher Fleiß solche Fortschritte zu verzeichnen, als auf dem Gebiete der Teppichfabrikation. Während vor zwanzig Jahren der Besitz eines besseren Teppichs einigermaßen Rückschlüsse auf die Wohlhabenheit des Besitzers gestattete, fehlen Teppiche und Läuferstoffe jetzt kaum in der einfachsten Häuslichkeit. Die Anschaffung dieser Waaren bildet stets einen Gegenstand der Sorge unserer Hausfrauen, welche dabei sich zumeist von der Billigkeit des Preises bestimmen lassen und daher häufig unangenehme Erfahrungen in Bezug auf die Haltbarkeit der Stoffe machen müssen. Wie oft hört man von schönem Munde die Klage: „Ach, mein Teppich oder mein Läufer rollt sich, er hat gar nicht gehalten", selten aber werden unsere Damen hinzufügen, daß an diesem Uebelstande der angelegte niedrige Preis wohl die Hauptschuld trägt.

Ein Fabrikat nun, das allen Anforderungen an Dauerhaftigkeit entspricht, fest und gut aufliegt und die höchsten Anforderungen erfüllt, ist Linoleum, das immer mehr in Aufnahme kommt und noch eine große Zukunft hat. Linoleum ist ein in England und Amerika schon lange allgemein gewürdigter Fußbodenbelag, hergestellt aus gemahlenem Kork und oxydirtem Leinöl, beides gut gemischt und auf ein starkes Gewebe aufgewalzt.

Die Vorzüge des Linoleum gegen andere Fußbodenbeläge sind:

1. wasserdicht und deshalb vorzüglich gegen feuchte Fußböden,
2. warm und der Tritt darauf geräuschlos und sanft,
3. leicht zu reinigen, daher staubfrei und der Gesundheit sehr zuträglich,
4. sehr dauerhaft und in Folge dessen im Vergleich zu Wollstoffen und Wachstüchern relativ billiger.

Gutes Linoleum muß mindestens drei bis vier Millimeter stark sein und darf nur aus Korkmehl und Leinöl bestehen; alle Surrogate müssen fern bleiben, da es sonst seine besten Eigenschaften, Wärme, Elasticität und Dauerhaftigkeit einbüßt.

Linoleum kommt immer mehr in Aufnahme und hat sich besonders schon in Comptoirs und Restaurants, in öffentlichen Gebäuden, als: Kirchen, Schulen, Museen, vornehmlich aber in Krankenhäusern als Läufer und Zimmerteppich erfolgreich eingebürgert; aber auch Schlaf-, Speise-, Wohn- und Kinderzimmer werden immer häufiger von sorgsamen und praktischen Familienvorständen mit diesem wirklich vorzüglichen Stoffe belegt.

Früher war man beim Bezuge von Linoleum ganz auf England angewiesen. Seit einigen Jahren bestehen indeß auch in Deutschland mehrere Linoleumfabriken und unter diesen nimmt die deutsche Linoleumcompagnie in Rixdorf bei Berlin wohl unbestritten den ersten Rang ein; ihr Fabrikat erfreut sich wegen seiner Reinheit und Gediegenheit eines reißenden Absatzes und hat sich als überaus haltbar bewährt. (Häusl. Rathg.)

Rhabarber für den Winter aufzubewahren. Mehrfach wurde angefragt, ob es möglich sei Rhabarber, auch für den Küchengebrauch im Winter aufzubewahren. Oberinspector Lehmann auf der Wachsbleiche bei Frankfurt a. d. Oder, der ausgedehnte Rhabarberculturen besitzt, hat nun, wie der „Prakt. Rathgeber im Obst- und Gartenlande" meldet, mit einigen Centnern Rhabarber-Blattstiele diesbezügliche Versuche angestellt. Die Stiele wurden auf dem neuen amerikanischen Ryder-Dörrapparate, welchen Handelsgärtner Wilkens in Tzschetzschnow aufgestellt hat, getrocknet, und gaben diese getrockneten Blattstiele ein vorzügliches Compot. Ueber die Resultate des Versuches theilte Herr Lehmann folgendes mit: Die Blattstiele werden geschält, in möglichst gleichgroße Stücke geschnitten und mit gleicher Sorgfalt gedörrt wie Ringäpfel und anderes Dörrobst. Von 100 Pfund Blattstielen sind nahezu 25 Pfund auf Abfall (Schalen 2c.) zu rechnen, die übrigen 75 Pfund geben dann nur $4\frac{1}{2}$ Pfund Dörrproduct. Aus 100 Gramm gedörrten Rhabarberstielen kann man aber 10 Portionen Compot bereiten. Die Bereitung ist folgende: Die Blattstiele werden, je 100 Gramm in 1 Liter Wasser oder Wein oder theils Wasser und theils Wein etwa 12 Stunden lang eingeweicht und dann unter Zusatz von etwas abgeriebener Citrone und 400 Gramm Zucker darin gekocht. Nach genauer Berechnung aller Unkosten würden 100 Gramm gedörrter Blattstiele für den Preis von 60 Pf. herzustellen sein, die Portion Compot also kostete 6 Pf.

Kalbfleisch im Sommer frisch zu erhalten. Man nimmt eine Schicht aufgelösten Rinds- oder Hammeltalg, trocknet mit einem feinen Tuch die Stückchen ab und trägt mit einem Pinsel den heiß gemachten Talg auf, doch so, daß die Stücke vollständig überzogen sind, damit das Eindringen der Luft verhindert wird. Man hängt die Fleischstücke dann freischwebend an einem luftigen, kühlen Orte auf.

Ueber **„Weinbereitung aus Beerenobst"** finden wir im „Hildeh. l.- u. jw. Vbl." einige Mittheilungen, die auch für die Land- und Gartenbesitzer unserer Provinz zu beherzigen sein dürften. Für fremde Weine, die wir theuer bezahlen, könnte viel gespart werden, wenn wir ähnliche für $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ Preis aus unserm Beerenobst herstellten. Wir würden uns der Gefahr, der Gesundheit schädliche, durch Schwefelsäure, Bleioxye, Beizucker, Glycerin u. s. w. verfälschte Weine zu genießen, nicht aussetzen, wenn wir unseren Wein selbst bereiteten. Für uns kommen nur in Frage: Johannis-, Stachel., Him-, Erd-, Heidel- und Preißelbeeren. Es darf nur gesundes und reifes, aber nicht überreifes Beerenobst verwendet werden, welches vor dem Zerquetschen und Auspressen von allen faulenden und Schmutztheilen sorgfältig zu reinigen ist. Der ausgepreßte Saft ist aber noch kein Wein. Dieser muß erst aus dem Saft durch Gährung werden. In unserm Beerenobst sind aber nicht die dazu nöthigen Factoren, Zucker, Säure, Gährstoff 2c. wie in der Weintraube in richtigem Verhältniß vorhanden. Deshalb muß man für jede Sorte Beerenobst wissen, welcher Factor der einen fehlt oder doch nicht genügend vorhanden ist und umgekehrt, welcher Factor zu reichlich vertreten ist. Es wird über solchen Beerenobstwein von Weintrinkern freilich oftmals wegwerfend geurtheilt, er sei zu fade, oder zu herbe, zu schwer oder desgleichen. Das ist aber nur der Fall bei falscher Bereitung und Behandlung. Solchen Uebelständen ist abzuhelfen durch Mittel, die nicht gesundheitsschädlich sind. Ist der Erdbeerwein z. B. zu fade, kann man Citronen oder Pomperanzen zusetzen. Den weißen Johannisbeeren gebe man einen kleinen Zusatz bitterer Mandeln. Die herben rothen Johannisbeeren vermenge man mit schwarzen Johannisbeeren, und den Stachelbeeren ist ein Zusatz gequetschter Haselnuß- und Wallnußkerne zuträglich. Wasser und Zucker bilden in richtigem Verhältniß die Hauptzusätze. Es wäre zu wünschen, daß überall in unseren Gärten mehr Beerenobst angebaut und dasselbe richtig zu Wein verwandt und benutzt würde. Mit Wasser verdünnt, würde solcher Beerenobstwein unseren Arbeitern bei der Hitze in der Erntezeit einen erfrischenden Labetrunk gewähren.

Krebs-Pastete auf einfache Art. $1\frac{1}{2}$ Schock schöne Krebse werden in Salzwasser gesotten, das Fleisch aus den Schalen gebrochen und von letzteren mit $\frac{1}{2}$ Kilogramm Butter Krebsbutter gemacht. Das Fleisch aus den Scheeren nebst $1\frac{1}{2}$ Kilogramm Kalbs-, Hecht- oder Hühnerfleisch wird feingehackt, mit 250 Gramm geriebenem Weißbrot, einigen Eiern, Salz, ein wenig Pfeffer, einem Theil der Krebsbutter und einigen in Butter gedünsteten, gehackten Champignons vermischt und zu einer feinen Farce verarbeitet, ebenso hält man noch eine Anzahl kleiner, in Butter und Citronensaft geschwenkter Champignons oder in Fleischbrühe weichgekochter Morcheln bereit. Dann streicht man eine vertiefte Schüssel mit Butter aus, breitet eine fingerdicke Farce-Schicht hinein, belegt dieselbe mit den Krebsschwänzchen und kleinen runden Farceklößchen, streut die Champignons oder Morcheln dazwischen, bedeckt dies wieder mit Farce, setzt einen Butterteigrand rings um die Schüssel, legt einen Teigdeckel über die Pastete, verbindet ihn gehörig mit dem Rand, bäckt die Pastete eine Stunde und giebt eine Krebs-Sauce dazu. — Auf noch andere Art läßt sich eine schöne Krebs-Pastete herstellen, wenn man zuerst die Pastete von Blätterteig als Vol-au-vent blind abbäckt, dann bei Aufgeben mit einem feinem Krebs-Fricassée füllt und einen ebenfalls vorher gebackenem Teigdeckel darüberlegt.

Gefüllte Krebsnasen. Zur Füllung von Krebsnasen, die inwendig sehr sauber gereinigt aus ausgeputzt werden müssen, um sie dann als Zuthat zu Fricassees und Ragouts zu benutzen, verwendet man entweder eine feine, abgerührte Semmelfarce aus 70 Gr. schaumig gerührter Butter, die man nach und nach mit drei Eidottern, etwas Salz, ein wenig Macis, 375 Gr. geriebener Semmel und dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß vermischt, oder eine Farce aus schaumig gerührter Krebsbutter, feingehacktem rohen Kalb- oder Hühnerfleisch, dem gehackten Scheerenfleisch der Krebse, etwas Rahm, geriebener Semmel, Eidottern und ein wenig gehackter Petersilie bereitet (auf $\frac{1}{2}$ Kilogr. Fleisch 100 Gr. Krebsbutter, zwei Eidotter und alles Uebrige nach Verhältniß gerechnet). Man streicht die Fülle ordentlich glatt in den Krebsnasen, kocht dieselben in Krebsbrühe gar, bäckt sie auch wohl in Butter und thut sie nebst den Krebsschwänzen beim Anrichten in das Fricassee. Uebrigens kann man auch, wenn man die Farce nicht so fein haben will, eine gewöhnliche Kalbfleisch-Farce zur Füllung nehmen.

Geschmorte Gurken. Die geschälten Gurken zerschneidet man in Viertel und diese in zolllange Stücke, beseitigt die Kerne, läßt sie mit Salz bestreut eine Stunde stehen, schmort sie dann in Butter mit einigen Löffeln Essig und etwas Fleischbrühe langsam weich, legirt die Sauce mit zwei in Essig nebst einem halben Löffel Mehl zerquirlten Eidottern und würzt sie mit Salz und weißem Pfeffer, oder man verdickt die Sauce mit einer hellbraunen Mehlschwitze.

Gurken-Sauce. Zwei bis drei frische Gurken schält man, schneidet sie in vier Theile, macht die Kerne heraus, zertheilt die Viertel in kleinere Stücke, bestreut dieselben mit Salz und läßt sie eine Stunde stehen; dann trocknet man sie ab, bäckt sie in Butter goldgelb, schmort sie einige Minuten mit ein wenig Weinessig, einem Stückchen Zucker und etwas Pfeffer, gießt hierauf ein Glas Weißwein und $\frac{1}{4}$ Liter braune Coulis zu und verkocht Alles langsam noch eine Viertelstunde, worauf man die Sauce zu gedämpften Enten, Hammelkeule oder Fricandeau servirt. Einfacher stellt man sie her, indem man die eingesalzenen und abgetrockneten Gurkenstücke mit $\frac{1}{4}$ Liter Weißwein, ebenso viel Weinessig und einer Prise Salz weichdämpft und dann mit $\frac{1}{2}$ Liter brauner Coulis einige Mal aufkochen läßt. (Allg. Hausfr.-Z.)

Nußliqueur. Sobald die Walnüsse anfangen Kern zu bilden, bereitet man von ihnen einen sehr gesunden Liqueur, indem man 100—120 grüne Walnüsse entzwei schneidet, 20 Liter Weingeist nebst einer Hand voll ganzen Zimmt und $\frac{1}{2}$ Hand voll Nelken zusammen in ein Fäßchen oder auch einen Steintopf bringt. Beides läßt man unter festem Verschluß 3—4 Wochen stehen, jedoch darf man nicht vergessen, das Gefäß öfter zu rütteln. Nun kocht man 2 Liter Wasser mit 2 Pfd. Zucker (je nach Geschmack mehr oder weniger) in einem Messingkessel recht klar und gießt die kochend heiße Brühe zu der vorher durch ein reines Flanellsieb geklärten Weingeistmischung, vermischt beides rasch, füllt es auf Flaschen und verkorkt und versiegelt dieselben sorgfältig.

Der Liqueur kann schon frisch gebraucht werden, jedoch gewinnt er sehr an Geschmack, wenn er ein oder mehrere Jahre alt ist. Nach diesem Recept ist Jahre lang in einer Apotheke Nußliqueur bereitet worden. Derselbe eignet sich ganz vorzüglich zu einem Frühstücksgetränk und übt eine ganz außerordentlich wohlthätige Wirkung bei allen Magenbeschwerden aus. Abgesehen von der Billigkeit der Herstellung zeichnet er sich durch die Einfachheit seiner Zusammensetzung vor allen sonstigen Liqueuren aus, die mit ihren unzähligen Ingredienzien schwache Magen allzu sehr angreifen.

Bewährtes Mittel gegen Wundgehen. Die deutschen Militärbehörden haben nach eingehenden Versuchen als bestes Mittel gegen Wundgehen den Salicylsäuretalg eingeführt. Denselben stellt man her, indem man 2 Theile Salicylsäure in 5 Theilen Benzoetinctur löst und der Lösung 100 Theile Hammeltalg, welche vorher mit 5 Theilen Benzoeharz verrieben sind, zusetzt. Das Ganze wird tüchtig umgerührt und in passende Blechbüchsen oder Dosen gefüllt.

Verantwortlich für die Redaction: i. V. B. Wyneken in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.